

# DER FELS

**S. Em. José Saraiva Kardinal Martin CMF:**  
Zeugen der ehelichen Liebe 3

**Jürgen Liminski:**  
Es geht um die Natur des Menschen 12

**Prof. Dr. Konrad Löw:**  
Öffentliche Ehrung für  
Rosa Luxemburg?“ 18

Katholisches Wort in die Zeit

40. Jahr Januar 2009



## INHALT

**S. Em. José Saraiva  
Kardinal Martin CMF:**  
Zeugen der ehelichen Liebe ..... 3

**Ein Interview mit S. Exz. Weihbischof  
Broderick S. Pabillo von Manila:**  
Wie heute den Glauben leben und  
weitergeben? ..... 6

**P. Bernhard Hanke / P. Georg W. Mayer:**  
Der Stall heißt jetzt Pilão Arcado ..... 9

**Jürgen Liminski**  
Es geht um die Natur des Menschen .... 12

**Stefan Meetschen:**  
Naive Verdrängung  
einer Herausforderung? ..... 15

**Prof. Dr. Konrad Löw:**  
Öffentliche Ehrung für  
Rosa Luxemburg? ..... 18

**Nathanael Liminski:**  
Helden des kirchlichen Alltags ..... 20

Auf dem Prüfstand ..... 24  
Zeit im Spektrum ..... 26  
Veranstaltungen ..... 28  
Bücher ..... 30

Impressum „Der Fels“ Januar 2009 Seite 31  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

**Titelbild: Taufe Christi**  
10./11 Jh. Klosterkirche Mustair

**Fotos:** 3, 4 Schwester Theresia vom Kinde Jesu  
1914, S. 192; 6 Niehaves; 7 maps wiki; 9, 10, 11  
Hanke; 13, 16 Liminski; 16 epd, Norbert Neetz; 18  
links: wikipedia, rechts: privat; 19 fr-online.de; 21, 22  
Nathanael Liminski; 17 unten 23 Renate Gindert

**Quelle S. 32:** Gao Zusheng: Chinas Hoffnung. Mein  
Leben und Kampf als Anwalt im größten kommunistischen  
Staat. Agenda-Verlag Münster, ISBN 978-3-  
89688-355-1



## Liebe Leser,

Vor der Tür zum Neuen Jahr stehen wir, je nach Lebenssituation und Glaubensstärke, in Hoffnung oder Angst vor den möglichen Veränderungen und fragen uns, wie wir sie meistern können.

Anfang November wurde Barack Obama mit seinen Verheißungen von „Hoffnung“, „Veränderung“ und „Wir können es“ zum Präsidenten der USA gewählt. Seine Auftritte wurden wie Gottesdienste inszeniert, er selbst fast zum Erlöser hochstilisiert. Von seinen Parolen musste eine große Faszination und eine tiefe Sehnsucht ausgehen. Auch in Deutschland hätten angeblich 70% für ihn gestimmt.

Die „Hoffnung“ ist auch das Thema der zweiten Enzyklika Benedikts XVI. Der Papst sagt darin: ... „die wahre, die große durch alle Brüche hindurchtragende Hoffnung kann nur Gott sein ... Christentum ist nicht nur gute Nachricht, nicht nur informativ, sondern performativ, d.h. Mitteilung, die Tatsachen wirkt und das Leben verändert ... Gegenwart, auch mühsame Gegenwart, kann gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel zuführt und wenn wir dieses Ziels gewiss sein können, wenn dieses Ziel so groß ist, dass es die Anstrengung des Weges rechtfertigt.“ Das ist zukunftsweisend, hoffnungsmachend, aber es nennt auch die Bedingungen. Der Papst gibt uns einen Maßstab an die Hand, um die Parolen des Barack Obama oder unsere Neujahrshoffnungen auf ihren Gehalt zu überprüfen, denn, was Hoffnung rechtfertigt und positive Veränderung bringt, können wir nicht allein, wir können es nur mit Gott!

Wir leben in einer Zeit historischer Veränderungen – und werden damit kaum fertig. Der 11. September 2001 z.B. mit dem Angriff auf das Welthandelszentrum in New York hat uns noch fest im Griff: Im Irak, in Afghanistan, in ...

Als 410 n. Chr. Rom, die Hauptstadt der damaligen Welt, vom Gotenkönig Alarich erobert wurde, war das für die Menschen von damals ein Schock. Der große Kirchenlehrer Augustin erlebte diese Katastrophe im nordafrikanischen Hippo. Diese „römische Welt war tatsächlich alt“. Das Ende zog sich aber noch 66 Jahre hin. Es war weder gottgewollt, noch naturgesetzlich unabwendbar. Die vom Hunneneinbruch 356 n. Chr. ausgelöste Barbareninvasion hätte auch eine Chance sein können, um die großartige römische Kultur in einer Synthese von neuer Vitalität und jahrhundertelanger Erfahrung zu erhalten. Die Germanen waren fasziniert von der römischen Kultur. Sie waren integrierbar, was von den heutigen Moslems in Europa bezweifelt werden kann.

Augustinus erlebte die Endzeit des Römischen Reiches, die Parallelen zur heutigen Zeit bietet, nicht im Elfenbeinturm. Er stellte sich als Bischof den Auseinandersetzungen seiner Zeit, der wuchernden Fülle der Irrlehren. „Und obwohl er ein großer Theologe war, hielt er es in scharfsinnig wahrgenommener Verantwortung für wichtig und für nützlicher, allen den Glauben in verständlicher Weise mitzuteilen, als große theologische Werke zu schreiben.“ (Benedikt XVI.) Er schützte so die Christen vor den Irrlehren.

Hoffnung ist auch heute möglich, weil Veränderung möglich ist, und zwar, wenn wir das „Wir können es“ mit der Bereitschaft zur großen Anstrengung verbinden. Am Beginn des Neuen Jahres sollten wir das mit Gottes Hilfe tun.

Mit den besten Wünschen  
für das neue Jahr 2009  
Ihr Hubert Gindert



## Zeugen der ehelichen Liebe

### *Predigt zur Seligsprechung der Eltern der hl. Thérèse von Lisieux*

Liebe Brüder im Bischofs- und Priesteramt,

sehr verehrte Repräsentanten des öffentlichen Lebens,

liebe Pilger, Brüder und Schwestern in Christus!

#### **„Des Himmels würdig“**

Therese schrieb in der Geschichte einer Seele: „Verzeih’ mir, Jesus, wenn ich so vermessen bin, dir meine Wünsche, meine Hoffnungen, die bis ins Unendliche gehen, sagen zu wollen, verzeih’ mir und heile meine Seele, indem du ihr gibst, was sie erhofft! ...“. Jesus hat stets Thereses Wünsche erhört. Er hat sich schon vor ihrer Geburt großmütig erwiesen, wie sie es an Abbé Bellière schrieb – und was viele seither auswendig können – der liebe Gott hat mir einen Vater und eine Mutter geschenkt, die des Himmels würdiger sind als der Erde.

Ich habe soeben den Seligsprechungsritus abgeschlossen, durch den der Heilige Vater die Eheleute gemeinsam in das Buch der Seligen eingetragen hat. Diese Seligsprechung von Louis Martin und Zélie Guérin ist eine besondere Premiere. Thérèse charakterisierte beide als ein einzigartiges Elternpaar, das des Himmels, des heiligen Landes, würdig war, das ganz von jungfräulichem Duft durchdrungen war (Vgl. Ms A). Mein Herz dankt Gott für das beispielhafte Zeugnis ehelicher Liebe, das die christlichen Familien zur echten Praxis der christlichen Tugenden anleitet, wie es auch bei Thérèse das Streben nach der Heiligkeit angeregt hat.

Während ich den Apostolischen Brief des Heiligen Vaters las, dachte ich an meinen Vater und an meine Mutter, und ich möchte, dass in die-

sem Augenblick auch Sie an Ihren Vater und an Ihre Mutter denken und dass wir gemeinsam Gott dafür danken, dass er uns geschaffen und uns zu Christen gemacht hat durch die eheliche Liebe unserer Eltern. Es ist großartig, das Leben zu empfangen, aber es ist für uns noch wunderbarer, dass unsere Eltern uns zur Kirche geführt haben, die allein Menschen zu Christen machen kann. Niemand kann sich selbst zu einem Christen machen.

#### **Kinder der normannischen Erde, ein Geschenk an alle**

Unter den Berufungen, die die göttliche Vorsehung für die Menschen ausersehen hat, ist die Ehe eine der edelsten und erhabensten.

Louis und Zélie Martin haben erkannt, dass sie sich nicht trotz der Ehe, sondern in der Ehe und durch die Ehe heiligen konnten und dass ihre Heirat zum Ausgangspunkt ihres gemeinsamen Weges nach oben werden musste. Heute bewundert die Kirche nicht nur die Heiligkeit dieser Kinder der normannischen Erde, die ein Geschenk an uns alle waren, sondern sie erkennt sich wieder in diesem Seligenpaar, das dazu beiträgt, das Brautkleid der Kirche schöner und strahlender zu machen. Sie bewundert nicht nur die Heiligkeit ihres Lebens, sie erkennt in diesem Paar die Heiligkeit, die Erhabenheit des ehelichen Liebesbandes, wie es der Schöpfer selbst eingesetzt hat.



Die eheliche Liebe von Louis und Zélie ist ein reiner Abglanz der Liebe Christi zu seiner Kirche; sie ist auch ein reiner Abglanz der Liebe, die die Kirche für ihren Bräutigam, nämlich Christus, empfindet. Der göttliche Vater hat uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott in der Liebe (Eph 1,4).

#### **„Sie sind zum Licht der Welt geworden.“**

Louis und Zélie haben auf der Grundlage des Evangeliums die Berufung zur Ehe bis zum Heroismus bezeugt. Sie haben nicht gezögert, hart gegen sich selbst zu sein, um das Himmelreich zu gewinnen, und

so sind sie zum Licht der Welt geworden, das die Kirche heute auf den Leuchter stellt, damit es allen im Hause (in der Kirche) leuchtet. Sie leuchten vor den Menschen, damit sie ihre guten Taten sehen und unseren Vater im Himmel preisen. Ihr Beispiel von einem christlichen Leben ist gleichsam eine auf einem Berge gelegene Stadt, die nicht verborgen bleiben kann (Vgl. Mt 5, 13-16).

#### **„Herr, gib uns deine Weisung kund.“**

Worin liegt das Erfolgsgeheimnis ihres christlichen Lebens? Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist

und was der Herr von dir erwartet: nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott (Mt 6,8). Louis und Zélie sind in Ehrfurcht mit Gott den Weg gegangen auf der Suche nach der Weisung des Herrn. Meister, gib uns deine Weisung kund. Sie suchten die Weisung des Herrn. Sie dürsteten nach der Weisung des Herrn. Sie liebten die Weisung des Herrn. Sie haben sich widerspruchslos nach der Weisung des Herrn gerichtet. Um sicher zu sein, dass sie den Weg entsprechend der wahren Weisung gingen, haben sie sich der Kirche zugewandt, der Expertin in Menschenkunde, und haben alle Aspekte ihres Lebens in Einklang mit den Lehren der Kirche gebracht.

### „Gott zuerst dienen“

Was des Kaisers ist, und was Gottes ist, war für die Eheleute Martin ganz klar. Gott dem Herrn muss man zuerst dienen, sagte Jeanne d'Arc. Die Eheleute Martin haben diesen Ausspruch zur Devise ihres Hauses gemacht: in ihrem Leben nahm Gott immer den ersten Platz ein. Frau Martin sagte oft: Gott ist der Herr. Er tut, was er will. Herr Martin stimmte ihr zu und fuhr fort: Gott muss man zuerst dienen. Als die Prüfung ihre Familie heimsuchte, war ihre spontane Reaktion stets die Annahme dieses göttlichen Willens. Sie haben Gott in der Person des armen Menschen gedient, nicht aus einer naiven Anwendung von Freigebigkeit, auch nicht aus einem

Empfinden für soziale Gerechtigkeit, sondern ganz einfach weil der Arme für sie Jesus ist. Dem Armen dienen heißt Jesus dienen, heißt Gott geben, was Gottes ist: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25, 34-40).

### Der Himmel ist nicht leer, der „Himmel ist von Seelen bewohnt.“

In einigen Augenblicken werden wir unser Glaubensbekenntnis ablegen, welches Louis und Zélie so oft während der Messe wiederholt und ihre Kinder gelehrt haben. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis folgt auf die Heilige Katholische Kirche die Gemeinschaft der Heiligen.

# Nächster Kongress „Freude am Glauben“

vom 11. - 13. September 2009 in Aschaffenburg

Generalthema: „Mit einer starken Kirche die Gesellschaft erneuern“

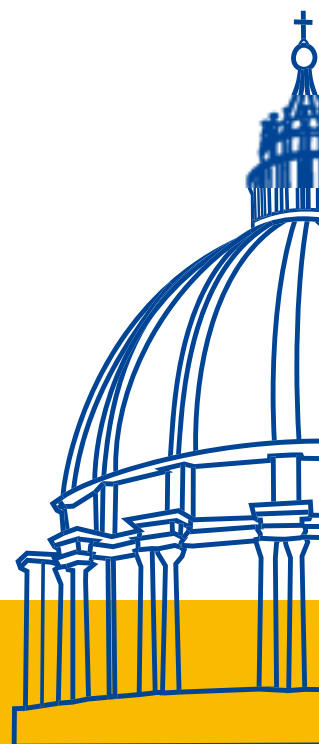
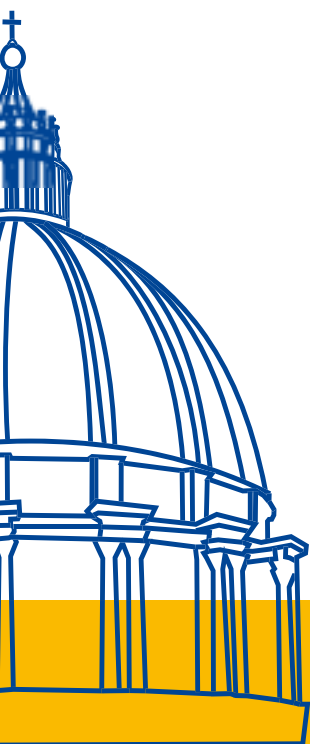
S. Exz. Bischof Dr. Friedhelm Hofmann von Würzburg  
feiert mit den Teilnehmern den Eröffnungsgottesdienst

### Auf dem Kongress werden u.a. referieren, bzw predigen:

S. Exz. Erzbischof Jean-Claude Périsset,  
Apostolischer Nuntius in Deutschland  
S. Exz. Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller, Regensburg  
s. Exz. Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesenmann, Speyer  
Domherr Christoph Casetti aus Chur/Schweiz  
Prof. P. Dr. Karl Wallner OCist, Stift Heiligenkreuz/Wien  
Prof. Dr. Hubert Lenz SAC, Vallendar  
Direktor P. Dr. Peter Willi FSO, Maria-Thalbach/Bregenz  
Pfarrer Winfried Abel, St. Andreas/Fulda  
Dr. Michael Hesemann, Buchautor

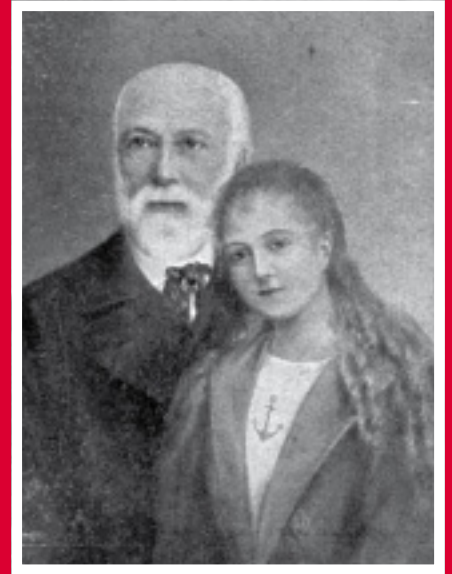
### Podiumsgespräche:

„Islam – Herausforderung – Chancen – Gefahren?“  
„Gesichter der Kirche“  
„Wo Christen zusammenstehen müssen“





**„... leuchtet als Lichter in der Welt. Haltet fest am Wort des Lebens“  
(Ph 2, 15d-16a)**



Ich glaubte, sagte Therese, ich fühlte, dass es einen Himmel gibt und dass dieser Himmel von Seelen bewohnt ist, die mich lieben und mich als ihr Kind betrachten ... (Ms B).

In diesem von Seelen bewohnten Himmel können wir fortan auf die Seligen Louis und Zélie zählen, die wir zum ersten Mal öffentlich anrufen: Louis und Zélie, bittet Gott für uns! Ich bitte euch, liebet uns, betrachtet uns als eure Kinder, liebet die ganze Kirche, liebet besonders unsere Familien und ihre Kinder!

- Louis und Zélie sind ein Geschenk an die Ehepaare jeden Alters durch die Wertschätzung, die Hochachtung und die Harmonie, mit der sie einander 19 Jahre lang geliebt haben. Zélie schrieb einmal an Louis: Ohne Dich, mein lieber Louis, kann ich nicht leben. Er antwortete ihr: Ich bin Dein Ehemann und Freund, der Dich sein Leben lang liebt. Sie haben ihre Eheversprechen gelebt: das Treuegelöbnis, die Unauflöslichkeit des Ehebundes, die Fruchtbarkeit der Liebe im Glück ebenso wie in den Prüfungen, in Gesundheit wie in Krankheit.

- Louis und Zélie sind ein Geschenk an die Eltern. Als Diener der Liebe und des Lebens haben sie dem Herrn viele Kinder geschenkt. Unter diesen Kindern bewundern wir vor allem Thérèse, die ein Meisterwerk der Gnade Gottes, aber auch ein

Meisterwerk der elterlichen Liebe zum Leben und zu den Kindern war.

- Louis und Zélie sind ein Geschenk an all diejenigen, die den Ehepartner verloren haben. Der Stand des Witwers oder der Witwe ist immer schwer anzunehmen. Louis hat den Verlust seiner Frau gläubigen und edlen Sinnes getragen und zog das Wohl seiner Kinder seinen persönlichen Neigungen vor.

- Louis und Zélie sind ein Geschenk an diejenigen, die an einer Krankheit leiden und dem Tod nahe sind. Zélie ist an Krebs gestorben, Louis nach einem Leiden an Zerebralarteriosklerose. In unserer Welt, die den Tod zu verdrängen sucht, lehren sie uns, nach vorne zu schauen und uns Gott anzuvertrauen.

### **Ein vorbildliches missionarisches Ehepaar**

Schließlich danke ich Gott an diesem 82. Weltmissionssonntag, denn Louis und Zélie sind ein vorbildliches missionarisches Ehepaar. Deshalb war es der Wunsch des Heiligen Vaters, dass die Seligsprechung an diesem für die Weltkirche so bedeutenden Tag vorgenommen wird, gleichsam um die Lehrer Louis und Zélie mit ihrer Schülerin Thérèse zu vereinen, mit ihrer Tochter, die Patronin der Mission und Kirchenlehrerin geworden ist.

Die Aussagen der Kinder der Familie Martin über den missionarischen Geist, der in ihrer Familie herrschte, stimmen auffallend überein: Meinen Eltern lag das Heil der Seelen sehr am Herzen ... Aber das bei uns am meisten bekannte Werk des Apostolats war das Werk der Glaubensverbreitung, für das unsere Eltern jedes Jahr ein sehr schönes Opfer gaben. Und dieser Einsatz für das Seelenheil nährte ihren Wunsch, der Kirche einen Missionar und Ordensschwester zu schenken.

Erst kürzlich schrieb Kardinal Dias, der Präfekt der Kongregation für die Evangelisierung der Völker (Propaganda Fide): Für einen Jünger Christi ist die Verkündigung des Evangeliums keine Option sondern ein Gebot des Herrn ... Ein Christ muss sich als Missionar betrachten (...), um das Evangelium in jedes Herz zu pflanzen, in jedes Haus, in jede Kultur (Lambeth-Konferenz, 23. Juli 2008).

Mögen, liebe Brüder und Schwestern, Eure Familien, Eure Pfarreien, Eure Ordensgemeinschaften in der Normandie, in Frankreich ... und auf der ganzen Welt ebenso heilige und missionarische Orte sein, wie es das Haus der seligen Eheleute Louis und Zélie Martin war. Amen

*Quelle: Diözese Bayeux-Lisieux  
Übersetzung: Harald Beck*

# Wie heute den Glauben leben und weitergeben?

*Ein Interview mit Weihbischof Broderick S. Pabillo von Manila*

**Nach** der Weltbischofs-synode in Rom besuchte Weihbischof Broderick S. Pabillo aus der philippinischen Hauptstadt Manila vom 27. bis 31. Oktober 2008 einige Freunde in Bocholt. Hier feierte er mit ihnen täglich die Hl. Messe und betete mit ihnen den Rosenkranz. Auf den Philippinen ist er in engem Kontakt mit den Menschen in ihren geistlichen und materiellen Nöten. Clemens Niehaves von der Legion Mariens hat ihn während seines Besuches um ein Interview zur Glaubenssituation auf den Philippinen und in Deutschland gebeten. Wir bringen das Interview im Folgenden. Mit der Einleitung dazu erläutert Clemens Niehaves Sinn und Zweck seiner Fragen im Blick auf die Situation hierzulande.



**Broderick S. Pabillo D.D., Weihbischof in Manila.**

Geb. 1955 in Victoria City auf Negros Occidental, 1974 Eintritt und Noviziat bei den Salesianern. Nach Abschluss der philosophischen und theologischen Studien 1982 zum Priester geweiht. 1982-1985 Studien am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom (Altes Testament). Seelsorger und Lehrer an Schulen und Seminaren. 1995 Pfarrer einer neuen Pfarrei in Macarascas bei Puerto Princesa auf Palawan. Dort Bau einer Kirche, Gründung verschiedener Gemeinschaften, eines Waisenhauses, eines Internates für Schüler und Studenten u.a.m.. 2006 Weihbischof in Manila.

**In** unserem Land leben immer mehr Menschen im wahren Sinne des Wortes Gott-los. Die Christen, die wirklich christlich leben wollen, sind bereits in der Minderheit und werden deswegen schon oft am Arbeitsplatz, von „Freunden“, von Verwandten und sogar in der eigenen Familie unter Druck gesetzt und angegriffen. Oft stehen sie allein, ohne festen Rückhalt durch Gleichgesinnte. Die volksskirchlichen Groß-Strukturen und die derzeitige Pastoralpraxis genügen in dieser Zeit keineswegs mehr, um dem Gläubigen im heutigen, oftmals schon glaubensfeindlichen Umfeld wirklichen Rückhalt und Kraft für das Alltagsleben geben zu können.

Die eigentliche Reform-Frage sollte sein: Wie müssen wir uns in der Kirche strukturieren und organisieren, um den heute noch glaubenden Menschen einen festen Rückhalt geben zu können, damit sie auch morgen noch an Gott als ihrem höchsten Gut festhalten können, unter all den mächtigen, zerstörerischen, geistigen „Umwelteinflüssen“ nicht auch selbst bald materialistisch und egoistisch werden, sondern Gottes- und Nächstenliebe gegen allen Trend weiter praktizieren?

Weil der Glaube vielfach fehlt, sind die Feiern aus Anlass des Empfangs der Sakramente wie Taufe, Heilige Kommunion, Firmung oder Ehe größtenteils zu gesellschaftli-

chen Ereignissen mit „Fetenflair“ verkommen. Ähnliches gilt für die christlichen Hochfeste. Viele Getaufte und Ungetaufte sind nur noch Humanisten, die den Menschen helfen wollen, ohne Gott als Herrn und Maßstab über alles anzuerkennen. Dies führt im Alltagsleben – in Politik, Wirtschaft und all seinen anderen Bereichen – zu katastrophalen Fehlentscheidungen. Christen aber, die nur theoretisch über Gottes- und Nächstenliebe reden, sie aber nicht konkret praktizieren, sind unglaublich und eine Antiwerbung für das Christentum. Tiefgehende theologische Bücher sind sicher wertvoll, aber den festen Rückhalt, den man durch eine lebendige Kleingruppe



von Gleichgesinnten erfährt, kann man durch Bücher nicht ersetzen. Bei der zunehmenden Gottlosigkeit ist die glaubende Kleingruppe von existentieller Notwendigkeit. Gebe Gott den Verantwortlichen in der Kirche die Weisheit, den Mut und die De-

mut, die richtigen Entscheidungen zu treffen, um die Gläubigen wirkungsvoll zu stärken. Ohne den Rückhalt einer wirklich christlich lebenden und lebendigen Kleingruppe bleiben alle frommen Appelle der Priester an die Katholiken, missionarisch und

apostolisch tätig zu werden, fromme Wünsche, denn es fehlt ihnen das Fundament.

Sicher können uns daher die folgenden Antworten von Weihbischof Pabillo zu Glaubensfragen in mancherlei Hinsicht inspirieren.

## Interview

**Frage: Sehen Sie einen Unterschied in der Glaubenspraxis zwischen den Philippinen und Deutschland?**

**Bischof Pabillo:** Den Unterschied sehe ich darin: In Deutschland gibt es eine alte christliche Kultur von bedeutender Größe, während das Christentum auf den Philippinen gerade erst 400 Jahre alt ist und noch nicht Teil unserer Kultur geworden ist, besonders nicht im Süden unter den Muslimen. Hier in Deutschland gibt es große Kirchen, aber nur wenige gehen hinein, und viele davon sind alte Leute, während auf den Philippinen die Kirchen immer voll sind, und viele davon sind junge Menschen. Doch das ist nur die Außenseite der Glaubenspraxis. Wer hier in Deutschland praktiziert, tut es aus persönlicher Überzeugung, denn die Kultur ist ja nicht mehr nur christlich. Man muß, um ein christliches Leben zu führen, gegen den allgemeinen Strom schwimmen. Auf den Philippinen hingegen kommt das Praktizieren mehr aus der Tradition.

Die Leute gehen zur Kirche, weil es Brauch ist, aber es gibt einen Mangel an Glaubenswissen; sie wissen nicht, warum sie den Glauben praktizieren. Zweitens tun sie es aus Furcht; sie fürchten sich vor dem, was Gott mit ihnen tun könnte. Hinzu kommt drittens auch der Aberglaube. Darum müssen wir darauf bedacht sein, den Glauben unserer Gläubigen zu vertiefen. Es gibt da ein tiefes Verlangen zu glauben; dieses Verlangen müssen wir zu tiefer Überzeugung läutern. Meine große Sorge: Wenn wir nicht genügend das Evangelium verkünden, könnte auf den Philippinen genau das Gleiche geschehen wie hier in Europa.

**Frage: Können Sie allgemein etwas über das Glaubensleben auf den Philippinen sagen?**

**Bischof Pabillo:** Das Leben auf den Philippinen variiert sehr stark; es hängt davon ab, wo man lebt. Wir haben, wie gesagt, im Süden eine starke muslimische Präsenz und im Norden eine christliche. Ein Charakteristikum unseres Glaubenslebens ist, dass wir gerne zur Kirche gehen, besonders zu den Festzeiten wie Weihnachten, Ostern, und den Heiligenfesten. Die Leute veranstalten dann Prozessionen, halten neuntägige Andachten. Man will auch notleidenden Menschen helfen, die Sozialarbeit entwickelt sich. Wir machen dazu die Soziallehre der Kirche bekannt, so dass die Menschen erkennen, was sich aus dem christlichen Glauben an Forderungen ergibt.

An vielen Orten gibt es nicht genügend Priester; das trifft hauptsächlich auf unsere Pfarreien zu. Dann gibt es kleine „grundlegende kirchliche Gemeinden“ (Basic Ecclesiastical Communities); das sind Gruppen von 15 bis 50 Familien, die zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören und miteinander über ihren Glauben zu sprechen. Auf diese Weise wird ihr Glaube vertieft. In vielen Familien wird miteinander gebetet; man betet den Rosenkranz. Das ist ein weiteres Charakteristikum unseres Glaubens: er ist mit seiner großen Marienverehrung stark marianisch geprägt.

**Frage: Können Sie uns speziell auch etwas über die Arbeit der Legion Mariens in Ihrem Heimatland sagen?**

**Bischof Pabillo:** Die Legion Mariens hat bedeutende Hilfe geleistet, besonders in den Pfarreien, wo sie gut organisierte Gruppen hatte. Als junger Priester war ich in der

Pfarrei Ildfonso in Makati; unser Pastor (Pfarrer) war ein ehemaliger Chinamissionar italienischer Herkunft. Dort war die Legion Mariens sehr stark vertreten und arbeitete gut. Die Mitglieder trafen sich jede Woche zum Gebet. Aber sie taten dann auch Weiteres: Sie besuchten Kranke, besuchten Familien, besuchten Gefangene, gingen in Krankenhäuser – und berichteten über ihre Tätigkeit. So stärkten sie sich nicht nur selbst durch das gemeinsame Gebet; sie hielten sich auch gegenseitig dazu an, etwas Apostolisches zum Wohl der Menschen zu tun.

Die Legion Mariens ist sehr stark und wirkt in vielen Pfarreien: ihre Mitglieder kümmern sich um die Kranken, um Leute, die noch nicht getauft sind, und um Paare, die noch nicht kirchlich geheiratet haben; sie helfen auch bei Taufe und Firmung der Kinder.

**Frage: Wo sehen sie Schwerpunkte Ihrer Arbeit zur Stärkung des Glaubenslebens bei den Katholiken?**

**Bischof Pabillo:** Wir müssen auf den Philippinen die Verkündigung des Evangeliums vorantreiben, denn, wie schon gesagt, die Leute praktizieren den Glauben, aber kennen seinen Inhalt zu wenig; es fehlt an persönlicher Überzeugung. Deswegen können sich auch die Sekten, die Freikirchen verbreiten; die bekommen viele Mitglieder von den Katholiken, denn Katholiken ohne starken Glauben können sie mit ihrer Werbung leicht überreden. Wir müssen die Katholiken auch mit der Bibel vertraut machen. Die Freikirchen arbeiten und werben mit der Bibel, aber ihre Auslegung ist falsch. Katholiken, die die Bibel nicht kennen, sind anfällig für solche Auslegung.

Unsere kleinen Gruppen müssen unterstützt werden, denn dort fühlen sich die Menschen aufgenommen. Unsere Pfarreien sind groß; sie zählen an die 50 000 Mitglieder. Dort fühlt man sich wohl nicht so aufgenommen wie in Gruppen von 20 bis 50 Mitgliedern.

**Frage: Was würden Sie auf Grund Ihrer Erfahrung in Europa und Asien der Kirche bei uns in Deutschland raten, um den Abfall vom Glauben zu stoppen?**

**Bischof Pabillo:** Ich weiß wirklich nicht viel über die Situation der Kirche in Deutschland. Es gibt da aber aus materiellen Gründen eine starke Strömung zur Säkularisierung. Wenn sich die Menschen nicht gegenseitig beistehen, werden sie von dieser Strömung leicht mitgerissen, ohne daß ihnen diese ihre Mentalität bewußt wird. Deshalb ist es wichtig, in kleinen Gruppen zusammenzukommen, wo man über den Glauben sprechen und sich über das Leben aus dem Glauben beraten kann.

**Frage: Welche Bedeutung haben Solidarität und persönliche Kontakte der Christen in Europa mit den Christen in Asien?**

**Bischof Pabillo:** Ob Asien, Afrika, Südamerika oder Nordamerika – wir sind Christen und wir spüren und erleben, daß wir zu der einen Kirche

gehören. Wir sollten spüren, dass wir uns gegenseitig helfen, sowohl materiell wie auch spirituell. Die Europäer haben vielleicht materielle Möglichkeiten; sie können armen Menschen in Afrika und Asien helfen. Aber Asien hat starke spirituelle Wurzeln nicht nur unter den Katholiken, sondern auch im Buddhismus und Hinduismus, sogar im Islam; wir können von deren Engagement lernen.

Auf den Philippinen haben wir ein Sprichwort: „Niemand ist so reich, dass er nicht noch annehmen kann, niemand so arm, dass er nicht noch geben kann“. So können wir untereinander geben und nehmen durch Erfahrungsaustausch. Wenn wir Menschen aus anderen Erdteilen kennenlernen, z.B. aus Asien, dann ist Asien für uns nicht mehr nur ein Ort auf der Landkarte; es wird zur Heimat von Menschen, die im Glaubensbekenntnis mit uns eins sind. Wenn wir jemand in Afrika kennen, wird uns Afrika durch diesen persönlichen Kontakt lebendige Wirklichkeit.

**Frage: Vielleicht sagen Sie uns zum Schluss noch, welche spezielle Aufgabe Sie als Weihbischof in Manila haben?**

**Bischof Pabillo:** Unser Erzbischof hat mir das Soziale Apostolat als Aufgabenbereich zugewiesen. Soziales Apostolat bedeutet: Hilfe für die Armen, besonders für die Obdachlosen in den Slums; Hilfe für die Kranken; Hilfe für Schüler und

Studenten, z.B. bei Stipendienangelegenheiten; Einsatz in Menschenrechtsfragen und für eine Gesetzgebung, die den Armen zugute kommt; Entwicklungsarbeit, z.B. durch Hilfe bei der Gründung kleiner Genossenschaften und der Verteilung von Fördermitteln; Hilfe in Gerichtssachen. – Das etwa ist mein Arbeitsbereich in Manila.

Überdies hat mir die Philippinische Bischofskonferenz den Vorsitz beim Sozialen Apostolat auf Landesebene, also für die ganzen Philippinen anvertraut. Hier haben wir große Probleme beim Bergbau, denn der zerstört unser Land, weil er meist Leuten aus dem Westen gehört, die unsere Bodenschätze nehmen und dabei die Umwelt zerstören, die Leute schlecht bezahlen und den Armen nicht helfen. – Die Landreform ist ein anderes Anliegen: Es gibt riesige Landstriche in der Hand nur weniger Familien; ein Gesetz zur Aufteilung diese Ländereien sollte dieses Jahr auslaufen. Wir setzen uns für die Verlängerung ein, weil das Projekt noch nicht abgeschlossen ist. Das könnte vielen Armen in den Provinzen helfen. – Zur Zeit steht ein Gesetz zur Empfängnisverhütung zur Debatte. Es ist ein Gesetz gegen das Leben, und wir wollen es verhindern. – So nehmen wir Einfluss auf die Politiker und haben damit neben der Arbeit in Manila auch Arbeit auf nationaler Ebene.

*Vielen Dank, Herr Weihbischof, für die Beantwortung unserer Fragen!*

## Die Philippinen

Die Republik der Philippinen im westlichen Pazifik, benannt nach dem spanischen König Philipp II., umfaßt 7 107 Inseln mit einer Gesamtfläche von 299 000 km<sup>2</sup>. 880 der Inseln sind bewohnt von insgesamt 88,5 Millionen Menschen; das sind rund 295 pro km<sup>2</sup>. Die Hauptstadt Manila zählt 1,7 Millionen, die Region Greater Manila 19,2 Millionen Einwohner (Zählung 2007).

81,5 Prozent der Bewohner der Philippinen sind Katholiken, 8,5 Prozent Christen anderer Konfession, 5,6 Prozent Muslime; die anderen sind Buddhisten, Hindus u.a. (Zählung 2000).

Die Christianisierung begann mit der Ankunft der Spanier 1521. Von 1565 bis zur Unabhängigkeitserklärung 1898 standen die Philippinen unter spanischer Herrschaft. Nach dem Spanisch-Amerikanischen und dem Philippinisch-Amerikanischen Krieg wurden die Philippinen dann ein Kolonie der Vereinigten Staaten. Im Zweiten Weltkrieg waren die Inseln von 1942 bis 1945 von den Japanern besetzt. Nach der Befreiung wurden sie 1946 von den Vereinigten Staaten in die Unabhängigkeit entlassen.

Auf den Philippinen werden 171 verschiedene Sprachen und Dialekte gesprochen. Amtssprachen sind heute Filipino und Englisch.





## Der Stall heißt jetzt Pilão Arcado

### Ein Weihnachtsbrief aus Brasilien

liebe Freunde unserer Mission!

Vor wenigen Tagen feierten wir Weihnachten. Gern denken wir Missionare in diesen Tagen an die Advent- und Weihnachtszeit in unserer Heimat, an die stimmungsvollen Adventsfeiern bei Kerzenschein, mit Adventsliedern und mit Herbergssuche. Wir beide, P. Bernhard und ich, feiern bereits zum 30. Mal Weihnachten in Brasilien, in einem Land mit gewaltigen Herausforderungen. Manchmal empfinden wir die Herausforderungen als große Härte. Aber die Herbergssuche der Heiligen Familie, der Stall und das Kind in der armen Krippe haben uns immer wieder ermutigt, alle Härten auszuhalten. So ist uns dieses Land, so wie es ist, mit seinen Not leidenden Menschen zur zweiten Heimat geworden.

In diesen vorweihnachtlichen Tagen denken wir auch gern an Sie, liebe Freunde unserer Mission. Sie waren mit ihren guten Gaben das ganze lange Jahr unterwegs zur Krippe, d.h. zu unseren Not leidenden Familien. Ihre guten Gaben haben es uns ermöglicht, so manche Härte zu mildern und den uns anvertrauten Menschen Mut zu machen. Leider gibt es Mächte, die unserem Engagement entgegenwirken.

Neulich besuchte ich eine Gemeinde in einem ganz abgelegenen Teil unserer Pfarrei. Dort genehmigten die Behörden den Bau einer riesigen Holzkohlefabrik. 40.000 ha Buschland wurden zum Abholzen freigegeben. Die Arbeiter müssen Schwerstarbeit leisten. Dabei ruinieren sie ihre Gesundheit. An einem Abend nach dem Gottesdienst brachte eine Gruppe einen Arbeiter zu mir, mit schwersten Atemnöten, verursacht durch Kohlenstaub. Zum Glück hatte ich in meiner Apotheke die richtigen



Medikamente eingepackt. So war ich in der Lage zu helfen. Aber das eigentliche Leiden vermochte ich nicht zu beseitigen. Dazu bedarf es anderer Maßnahmen.

So ein Arbeiter leistet bis zu 10 Stunden Schwerstarbeit. Er verdient einen Hungerlohn von ca. 6 Euro pro Tag. Den Profit stecken ein paar „pfiffige“ Unternehmer ein. Dieser Raubbau wird schwere Umweltschäden hinterlassen. Wir befürchten, wenn in unserer Region pro Jahr regelmäßig 40.000 ha Busch verschwinden, dass unser Land in Kürze zur Wüste verkommt.

Wir versuchen mit unseren Mitteln, dieser destruktiven Tendenz entgegenzuwirken. Natürlich sind wir nicht in der Lage, in die Politik einzugreifen. Es gibt noch zu viele Analphabeten in unserer Bevölkerung, die diese bedrohliche Lage nicht abschätzen und erst recht nicht gegensteuern können. Jedoch alleine ohne das Volk stehen wir auf verlorenem Posten.

Aber wir arbeiten an der Wurzel. Wir versuchen lebenswichtige Werte zu vermitteln. Damit beginnen wir bereits bei den Kleinen. Unser Kindergarten in Pilão Arcado ist eine große Chance, lebenswichtige Werte den Kleinen weiterzugeben. 250 Kinder beherbergt unser Kindergarten in Pilão Arcado. Außerdem betreiben wir in der Gemeinde Feijão einen weiteren Kindergarten mit 35 Kindern nach dem gleichen Muster. Unsere Kindergärtnerinnen sind gut ausgebildet. Die Kleinen sollen kindgerecht lernen. Geld und Profit sind nicht die höchsten Werte. Vielmehr geht es im Leben um Mitmenschlichkeit, Solidarität, um die Bewahrung der Schöpfung, um nur einige wichtige Werte zu nennen. Unsere Kinder kommen aus armen Familien. Viele beginnen den Tag im Kindergarten ohne Frühstück. Wir bieten den Kindern regelmäßige Mahlzeiten, täglich gibt es eine warme Mahlzeit. Große Schwierigkeiten bereiten uns die Finanzen, die wir für den Kindergarten aufbringen müssen. Darum erneut



meine Bitte: Unterstützen Sie unsere Kindergärten.

Unsere Arbeit in Pilão Arcado könnten wir uns ohne die Pastoral da Criança (Kinderpastoral) nicht mehr vorstellen. Die Frauen, die sich in dieser Gruppe engagieren, kümmern sich um die kinderreichen Familien. Viele Eltern sind Analphabeten. Es gibt daher Defizite in der Erziehung und Begleitung der Kinder. Die Pastoral da Criança bietet den Eltern Hilfen an, damit die Erziehung der Kinder einigermaßen gelingen kann.

Die Pastoral da Criança kümmert sich auch um Jugendliche, die ins Abseits der Gesellschaft geraten sind. Hier das Schicksal einer 16jährigen: Unerfahren und voller Sehnsucht nach Glück, nach einem besseren Leben gerät sie in die Prostitution. Sie wird schwanger und bringt ein Kind zur Welt. Die Eltern akzeptieren ihre Tochter nicht mehr und verstoßen sie. Die Frauen von der Pastoral da Criança besuchen regelmäßig Mutter und Kind. Durch die Fürsorge und Zuwendung der Frauen bekommt die junge Mutter neuen Lebensmut. Sie will zur Schule gehen und mit einem Abschluss ihre Schulzeit beenden. Von dem bisherigen unheilvollen Weg will sie sich konsequent trennen.

Oder Kaiba: Eine Mutter dreier erwachsener Kinder, ebenfalls aus der Gruppe der Pastoral da Criança, findet die einjährige Kaiba im Prostituiertenviertel. Die Frau, obwohl selbst arm, zögert nicht, das Kind in ihre

Familie aufzunehmen. In der Familie gedeiht die kleine Kaiba prächtig. Gerade die Armen leben Solidarität. Während die Reichen sich allzu oft von Egoismus und Profitgier leiten lassen. Es gäbe noch manches zu erzählen. Aber ich möchte an dieser Stelle P. Bernhard zu Wort kommen lassen.

Gern entführe ich Sie mit diesen Zeilen nach Campo Alegre. Bei uns gab es politisch eine Veränderung. Im Oktober wurde eine junger Arzt zum Bürgermeister gewählt. Er versucht Gemeinschaftsgeist und Dialog zu fördern. Nach der Wahl hatte ich Gelegenheit, ihn zu einem Interview einzuladen. Er äußerte sich sehr positiv über unser Zisternenprojekt. Jahre lang wurde unser Zisternenprojekt, mit dem wir in Campo Alegre de Lourdes schon seit 1992 begannen, gerade von den Politikern boykottiert. Dieses Projekt ist auch bei den höheren Stellen positiv angekommen. Seit ein paar Jahren haben auch andere Institutionen begonnen, Zisternen zu bauen. Unser Zisternenprojekt geht noch weiter. Aber langsam sind wir nun imstande, uns einen neuen sozialen Brennpunkt vorzunehmen.

Die Wohnverhältnisse unserer armen Familien sind besorgniserregend. Was gibt es doch für armseelige Hütten in unseren Gemeinden! Die Außenwände bestehen oft aus einem Geflecht von Ästen, die mit Lehm verschmiert sind. Die Wohnfläche ist in vielen Fällen winzig, sogar bisweilen ohne Fenster. Küchen kennt man in vielen Hütten nicht,

höchstens Feuerstellen. Oft befinden sich die Feuerstellen im Freien, weil es in den Hütten keinen Platz dafür gibt. Die ganz Armen verfügen oft nicht einmal über eine Feuerstelle. Sie kochen im Hof auf drei Steinen ihren Topf Bohnen, den sie zum Leben brauchen. In der Regenzeit erweist sich der Drei-Steine-Herd als unbrauchbar. Wenn es regnet, gibt es keine warme Mahlzeit.

In den Hütten fehlt jegliche sanitäre Einrichtung: Kein Klo, kein Waschbecken, schon gar keine Dusche. So manche Familie muss in der Regenzeit die Nacht buchstäblich im Dreck verbringen. Die Hütten der Armen sind nur mit einem Lehmbo-den ausgestattet. Die Dächer weisen viele Löcher auf. Denn die Dachziegel sind von Hand geformt und nicht bündig. Wenn die Nässe in die Hütten durch das undichte Dach eindringt, weicht der Lehmbo-den auf. In die Schmiere werden zu Beginn der Nacht Matten ausgebreitet, die zum Schlafen dienen. Solche Nächte zehren an der Gesundheit. Besonders hart trifft es die Kinder. Über die Pastoral da Criança, die die Kinder armer Familien betreut, haben wir deshalb angefangen, für die Kinder armer Familien Hängematten zu kaufen, damit sie nicht auf diesem Boden schlafen müssen.

Weil die Wohnungsnot gerade bei den jungen Familien sehr groß ist, haben einige Väter alles auf eine Karte gesetzt und angefangen, eine Hütte zu bauen. Sie hofften, das nötige Geld, trotz der großen Arbeitslosigkeit, für

das Baumaterial irgendwie aufzubringen. In der Früh um drei Uhr stehen sie bereits an der Tankstelle, in der Hoffnung, dass ein LKW vorbeikommt, den sie entladen dürfen, um wenigstens einen Hungerlohn nach Hause zu bringen. Nur zu oft bleibt der LKW aus. Allein mit Feldarbeit und mit armseligen Gelegenheitsjobs gelingt es diesen Familien nicht, das Geld für eine Hütte zu verdienen. Ich kann die ganze Misere mit Worten nicht wiedergeben. Ich möchte einfach meine Leute selber zu Wort kommen lassen.

Z.B. Firmino, verheiratet, das Ehepaar hat vier Kinder. Er klagte mir: „Padre, wir wohnen zu sechst auf einer Fläche von 1,50x2,80 Metern. Auf diesen 4 qm kann doch eine sechsköpfige Familie nicht leben. Wir brauchen dringend eine Hütte. Ich arbeite auf dem Feld. Was ich erwirtschaftete, reicht kaum für das Essen. Ich habe keine Möglichkeit das Geld zu verdienen, um meiner Familie eine Hütte zu bauen.“

Ein Landarbeiter aus einer Gemeinde trat an mich heran und schilderte mir seine verzwickte Situation: „Ich muss die Wände meines Hauses verputzen, denn in meiner Hütte verkriecht sich gefährliches Ungeziefer. Heute habe ich in meinem Haus einen giftigen Skorpion erschlagen. Außerdem brauchen wir dringend ein Klo in unserer Hütte. Aber ich komme über die ersten Anfänge nicht hinaus. Ich benötige eine Hilfe, um Zement kaufen zu können. Unser jüngster Sohn ist krank. Er leidet an einer Allergie. Seine Füße sind wegen des Staubs stets voll offener Wunden, die eitern. Seit wir wenigstens in einem Raum Zementboden bekommen haben, hat sich sein Zustand verbessert.“ Ich hätte gern geholfen. Aber die Familie hat heuer bereits eine Zisterne erhalten. Ich musste sie vertrösten, denn unsere Mittel waren bereits ganz armen Familien für Zisternen zugesagt.

Wir möchten ein Hüttenprojekt ins Leben rufen. Mit diesem Projekt wollen wir gerade jungen Familien zu ausreichendem Wohnraum verhelfen, aber auch die schon bestehenden Hütten sanieren. Die Hütten sollen aus solidem Material erbaut sein, die Wände innen und außen verputzt, damit sich im Innern kein Ungeziefer halten kann. Abgesehen

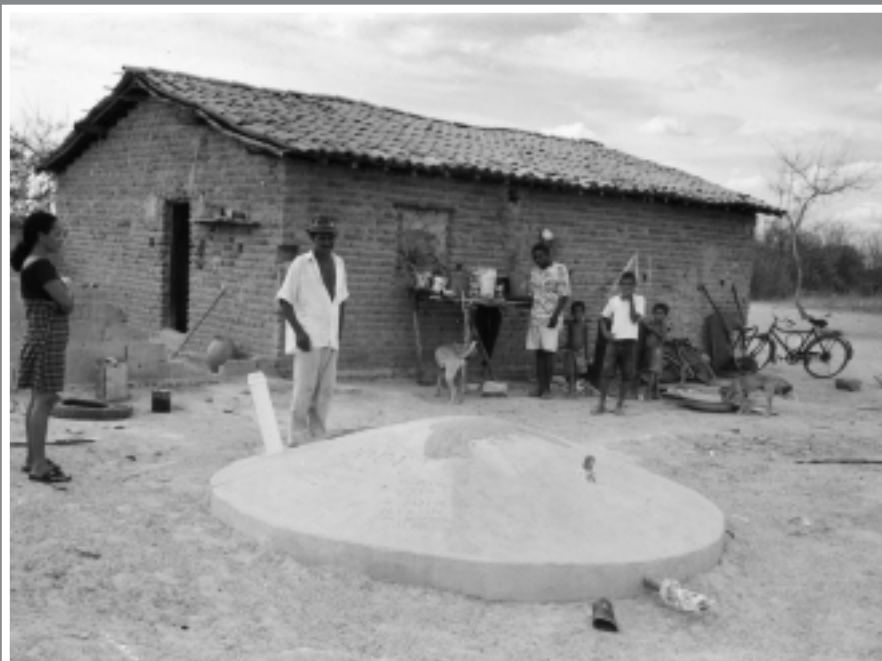
von Spinnen und Skorpionen gibt es den „Barbeiro“, einen Käfer, der sich in den Wänden versteckt und nachts, wenn er Blut saugt, ein tödliches Virus überträgt.

Angesichts dieser Situation muss ich an die Heilige Familie denken, die an Weihnachten in Bethlehem ein Dach über dem Kopf suchte. Es blieb ihnen nur ein armer Stall als Unterschlupf. Im Stall kam Jesus zur Welt. Aber Hirten brachten Geschenke, mit denen die schlimmste Not gelindert werden konnte. Sie, liebe Freunde,

sind das Jahr über, wie die Hirten mit ihren Geschenken an der Krippe des Kindes gestanden. All unseren lieben Hirten sagen wir ein herzliches Vergelt's Gott. Wir bitten Sie, denken Sie auch im kommenden Jahr an die arme Familie im Stall, der jetzt nicht Bethlehem heißt, sondern Pilão Arca-do und Campo Alegre. Denn, was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan.

Wir wünschen Ihnen eine gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Jahr 2009

Konto: Missionhilfe Brasilien e.V., Sparkasse Neumarkt  
Konto-Nr.: 35600, BLZ: 76052080,  
Anschrift: Eberhard und Thea Schmid, Karlsbader Str. 12, 92318 Neumarkt





## Es geht um die Natur des Menschen

*Wahrheit, Freiheit, Würde – Warum die Kirche sich auch in Deutschland dem Phänomen des Gender Mainstreaming stärker widmen muss / Ein Essay*

Es gibt Anlass, intensiver über die Natur des Menschen nachzudenken und sie auch zu verteidigen. Immer öfter werden die Unterschiede der Geschlechter im öffentlichen Diskurs verwischt. In Großbritannien darf es in öffentlichen Dokumenten nicht mehr Vater oder Mutter heißen, sondern nur noch Bezugsperson. Im EU-Brüssel werden weitere Möglichkeiten ausgelotet, um die geschlechtslose Gender-Ideologie zu verbreiten. Das Familienministerium veröffentlicht regelmäßig Gender-Studien und Nachrichten, das Wissenschaftsministerium – ebenfalls von einer CDU-Ministerin geführt – verkündet auf seiner Homepage „Gender Mainstreaming als durchgängiges Leitprinzip und Querschnittsaufgabe“. Unter dem Deckmantel der Gleichstellung wird die Natur des Menschen permanent angegriffen, zunächst im Denken, indem die Begriffe verwirrt werden, dann im Handeln, indem Vorschriften erlassen werden.

**„Der Geist wird krank, wenn ihm nicht mehr daran liegt, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden.“**

*Romano Guardini*

Der Widerstand gegen diese neue Ideologie hält sich in Grenzen. Noch sind es nur Einzelkämpfer/innen – Gabriele Kuby an vorderster Front – die gegen diese Form der Diktatur angehen. Vielleicht liegt es daran, dass man instinktiv nicht glauben mag, dass solche absurden Vorstellungen gesellschaftlich wirksam werden könnten. Schließlich ist die Unterscheidung der Geschlechter eine solche Selbstverständlichkeit, dass ihre Verneinung an Wahnsinn grenzt. Aber dieser Wahnsinn hat offensichtlich Methode und verwirrt die Geis-

ter. Vielleicht liegt es auch daran, dass bisher alle Versuche, den Menschen in ein ideologisches Korsett zu zwingen, gescheitert sind. Sicher, von ihr, der Natur des Menschen, können wir uns nicht emanzipieren, sagt der Philosoph Robert Spaemann, und schon knapp 120 Jahre vor ihm, 1891, formulierte Leo XIII. in seiner berühmten Sozialenzyklika *Rerum novarum*: „Jeder Kampf gegen die Natur des Menschen ist vergeblich.“

Nun könnte man meinen, das ist ein tröstliches Wort – für das Leben danach, sozusagen ein metaphysischer Trost. Aber dem ist nicht so. Denn sie versuchen es immer wieder, die Ideologen, sie verneinen die Wirklichkeit; mehr noch: Sie wollen sie definitiv verändern. Das liegt wiederum in der Natur von Ideologen, von denen der Nestor der deutschen Politikwissenschaft Karl Dietrich Bracher einmal in einem Aufsatz über totalitäres Denken meinte: „Ideologie bedeutet Selbsterhöhung, Demokratie Selbstbeschränkung.“ Und darin liegt eine Bedrohung unserer Freiheit, heute und jetzt. Die Gefahr kommt schleichend, das überhebliche, im Kern totalitäre Denken beginnt leise mit einer apodiktischen Behauptung, etwa dem Satz des Guru der 68er-Bewegung, Jean Paul Sartre, der sagte: „La nature de l’homme n’existe pas – Die Natur des Menschen existiert nicht.“ Schon gegen solche irren Behauptungen muss man die Stimme erheben, die Stimme der Vernunft, auch wenn das dann gegen die politische Korrektheit verstößt. Die Masse läuft immer mit, es sind einzelne, die den Mut haben, offen auf den Kaiser und seine Blöße zu zeigen. Heute heißt der Kaiser „Gender-Mainstreaming“.

Nie in den letzten 60 Jahren waren solche Fingerzeige nötiger als heute. Denn es besteht kein Zweifel, wir

leben in dekadenten Zeiten. Arnold Gehlen hat die Dekadenz einmal so definiert: „Wenn die Gaukler, Dilettanten, die leichtfüßigen Intellektuellen sich vordrängen, wenn der Wind allgemeiner Hanswursterei sich erhebt, dann lockern sich auch die uralten Institutionen und strengen professionellen Körperschaften: das Recht wird elastisch, die Kunst nervös, die Religion sentimental.“ Dabei brauchen wir das Recht: es strukturiert Gesellschaften. Wir brauchen die Kunst: sie drückt Denken und Fühlen aus, auch Utopien. Und wir brauchen die Religion: sie gibt der Zivilisation ihr wirkliches Fundament. Es geht hier auch um mehr als um eine nur ideologische Auseinandersetzung. Es geht um Grundsätzliches, um das Sosein der menschlichen Zivilisation. Sie ist bedroht durch die Nicht-Mehr-Anerkennung der Würde des Menschen.

Es erscheint allen klar, dass in dieser Republik und im politisch-medialen Establishment das Bewusstsein von der Würde des Menschen verloren zu gehen droht. Das ist nicht neu. Neu ist nur, wie weit die Verdrängung der Menschenwürde in der Politik bereits um sich gegriffen hat. Schon wenige Jahre nach dem Krieg, 1949, also zu einer Zeit, da die Brandbilder noch im Gedächtnis loderten und es klar war wie Quellwasser im Gebirge, wohin der Wahn von Ideologen und die Feigheit der Guten führen kann, jene Feigheit, von der Don Bosco sagt, dass sie die häufigste Ursache der bösen Taten ist, – zu dieser Zeit verfasste Romano Guardini eine kleine Schrift über das Recht des werden Menschenlebens, die sich heute wieder lohnt, in die Hand zu nehmen. Im Abschnitt mit dem Titel „der entscheidende Gesichtspunkt“ schreibt er: „Die endgültige Antwort liegt im Hinweis auf die Tatsache, dass das heranreifende Leben ein Mensch ist. Den Menschen aber darf man nicht

töten, es sei denn in der Notwehr ... und der Grund dafür liegt in der Würde seiner Person.“ Dann definiert Guardini diesen Begriff. „Person ist die Fähigkeit zum Selbstbesitz und zur Selbst-Verantwortung; zum Leben in der Wahrheit und in der sittlichen Ordnung. Sie ist nicht psychologischer, sondern existentieller Natur. Grundsätzlich hängt sie weder am Alter, noch am körperlich-seelischen Zustand, noch an der Begabung, sondern an der geistigen Seele, die in jedem Menschen ist. Die Persönlichkeit kann unbewusst sein, wie beim Schlafenden; trotzdem ist sie da und muss geachtet werden. Sie kann entfaltet sein wie beim Kinde; trotzdem beansprucht sie bereits den sittlichen Schutz. Es ist sogar möglich, dass sie überhaupt nicht in den Akt tritt, weil die physisch-psychischen Voraussetzungen dafür fehlen wie beim Geisteskranken oder Idioten. Dadurch aber unterscheidet sich der gesittete Mensch vom Barbaren, dass er sie auch in dieser Verhüllung achtet. So kann sie auch verborgen sein wie beim Embryo, ist aber in ihm bereits angelegt und hat ihr Recht. Diese Persönlichkeit gibt dem Menschen seine Würde ... Die Achtung vor dem Menschen als Person gehört zu den Forderungen, die nicht diskutiert werden dürfen. Die Würde, aber auch die Wohlfahrt, ja endgültigerweise der Bestand der Menschheit hängen davon ab, dass das nicht geschehe. Wird sie, die Würde, in Frage gestellt, gleitet alles in die Barbarei.“

Soweit Guardini vor sechzig Jahren. Josef Pieper ging zwanzig Jahre später noch einen Schritt weiter und tiefer. In seinem Traktat über die Gerechtigkeit sagt er: „Der Mensch hat deshalb unabdingbare Rechte, weil er durch göttliche, das heißt aller menschlichen Diskussion entrückte Setzung als Person geschaffen ist. Diesen Sachverhalt hat Kant so ausgesprochen: Wir haben einen heiligen Regierer, und das, was er den Menschen als heilig gegeben hat, ist das Recht der Menschen.“

Wir wissen heute, dass die Würde nicht nur im Einzelfall, sondern prinzipiell infrage gestellt worden ist. Sie wurde angetastet, bleibt aber unantastbar. Denn es ist, so Pieper, „der Creator selbst in seiner Absolutheit der letzte Grund für die Unabding-

barkeit (also für die Unantastbarkeit, d.V.) des dem Menschen Zustehenden“. Deshalb ist der Kampf auch nicht hoffnungslos, selbst wenn es manchmal so scheint und die Politik beim Thema „Natur des Menschen“ in absurder Weise sich wie die drei Affen verhält: Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen.

Wen schert das, könnte man fragen. Alle, heißt die Antwort. Zwar hat sich die Natur des Menschen nicht geändert. Aber sie wird negiert – „la nature de l'homme n'existe pas“. Wenn dieses Denken durch Gender-Mainstreaming weiter um sich greift, dann gibt es kein Humanum, und dann ist alles möglich. Schon Romano Guardini wies auf die Gefahr des „unmenschlichen“ oder des „nicht-

humanen Menschen“ hin. Er sah die „Unmenschlichkeit des Menschen“ in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Vergessen der Natur des Menschen und der Anwendung einer nahezu gebieterischen aber auch irreführenden Technologie. Das ist die moderne Barbarei. Guardini schrieb mit einem Hauch von Prophetie: „Es ist für mich, als ob unser ganzes kulturelles Erbe von den Zahnrädern einer Monstermaschine erfasst würde, die alles zermalmt. Wir werden arm, wir werden bitterarm.“ Und in seinem postum erschienenen Werk „Die Existenz des Christen“ beobachtet Guardini, wie dies geschehen kann, dann nämlich, wenn der Geist krank wird. „Das geschieht nicht unbedingt nur dann, wenn der Geist sich irrt“, schreibt er, „sonst wären wir ja alle



**Die Erklärung der Menschenrechte der Französischen Revolution, Vorläuferin der Allgemeinen Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen. Hier wird, trotz mancher ideologischen Verblendung, noch die Natur des Menschen anerkannt. Das ist bei Gender Mainstreaming nicht mehr der Fall.**

geistig krank, denn wir täuschen uns alle mal; noch nicht einmal, wenn der Geist häufig lügt; nein, der Geist wird krank, wenn er in seinem Wurzelwerk den Bezug zur Wahrheit verliert. Das wiederum geschieht, wenn er keinen Willen mehr hat, die Wahrheit zu suchen und die Verantwortung nicht mehr wahrnimmt, die ihm bei dieser Suche zukommt; wenn ihm nicht mehr daran liegt, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden“.

Vor dieser Situation stehen wir. Den Gender-Mainstream-Aposteln liegt nicht mehr daran, zwischen wahr und falsch zu unterscheiden. Sie sind noch nicht einmal wie Pilatus, der Jesus fragt: Quid est veritas? Was ist Wahrheit? Seine Jünger, die Pilatisten, haben daraus eine rhetorische Frage gemacht. Sie glauben nicht daran, dass es letzte Wahrheiten, eben eine Schöpfungsordnung gibt. Sie sind heute auf der Bühne der öffentlichen Debatte zweifellos in der Mehrheit, auf jeden Fall sind sie es in der Bewusstseinsindustrie. Es sind die Jünger des Pilatus, die Ende der sechziger Jahre sämtliche Wertefundamente zertrümmerten, indem sie alles infrage stellten. Es sind die Jünger des Pilatus, die nur ihre Karriere, ihre Bequemlichkeit, ihre Ruhe im Sinn haben. Es sind die Jünger des Pilatus, die die Wahrheit im Stich lassen und sich eine Wirklichkeit nach ihrem Gusto zimmern. Der Verzicht auf die Wahrheit ist der

**„Die unantastbare Gleichheit zwischen Mann und Frau schließt die Verschiedenheit nicht aus, im Gegenteil, sie fordert sie.“**

*Benedikt XVI.*

Kern der heutigen Krise, konstatierte knapp und bündig schon vor zwanzig Jahren der damalige Kardinal Ratzinger.

Die Gleich-Gültigkeit aller Werte ist heute in den meisten Medien voll durchgeschlagen. Man sucht nicht mehr nach Wahrheiten, und das gilt vor allem für einige bekannte Massenmedien. Es zählt nur die Konkurrenz und der profitable Erfolg. Aus diesem Denken entsteht dann auch, was die amerikanische Publizistik den pack-journalism, den Meuten-

journalismus nennt. Alle jagen einem Thema, einer Beute nach. Diese Meute kennt keine Werte mehr. Es wird nicht mehr berichtet, nur noch hingerichtet. Gorgias, eine führende Figur unter den Sophisten der alten Griechen, hatte nur einen Grundsatz: „Es gibt nichts.“ Er ist der Ahnherr vieler Medienleute. Denn der Nihilismus ist die Zwillingschwester der Hysterie. Er ist die Denkweise, die der Lebensweise der Beliebigkeit zugrunde liegt, und diese Lebensweise ist unter Politikern und Journalisten besonders weit verbreitet.

Im Gender-Mainstreaming laufen eine ganze Reihe ideologischer Strömungen zusammen. Sie sind ursprünglich linker oder kollektivistischer Provenienz, und ihr gemeinsames Merkmal ist der Relativismus. Sie lehnen alle die Schöpfungsordnung, die Natur des Menschen ab. Dieser Relativismus grassiert auch in der Politik, auch bei den C-Parteien. Seinetwegen gehen so viele Menschen in die Irre, werden sie unbewusst geistig krank, eignen sie sich Lebens- und Verhaltensformen an, die dem Menschlichen so oft widersprechen. Und viele dieser Wege führen in die politische Barbarei.

Das ist nicht ohne aktuellen Bezug. Nicht nur beim Lebensschutz, nicht nur bei der Familienpolitik. Man könnte sogar Linien zur Finanzkrise ziehen (siehe Fels November 08). Der Kampf gegen Gender-Mainstreaming, gegen die tollwutartigen Auswüchse der Radikalfeministen und Neomarxisten hat einen ebenso aktuellen wie tiefen Sinn. Mit der Natur des Menschen, mit der Familie steht die Freiheitlichkeit unseres Staates und unseres Sozialwesens auf dem Spiel. Diese Feststellung ist alt, ja so alt wie die Demokratie. Schon die Griechen stellten sie sich. Prinzipiell gibt es nur zwei Gesellschaftsmodelle: Das Konfliktmodell und das Konsensmodell. Ein Ahnherr der Konflikttheorie, der Sophist Thrasymachos, sah als alleiniges Kriterium für das gesellschaftliche Handeln die technische Durchsetzbarkeit. Was geht, wird gemacht. Keine Rücksicht auf Ethik, Geschlecht oder Würde im Alter. Das Ergebnis ist der repressive Staat mit Euthanasie, Instrumentalisierung der Familie und Aufwertung gleichgeschlechtlicher Paare. Auch

das hat es in allen, insbesondere dekadenten Zeiten gegeben. Und immer schon gab es, der Natur des Menschen entsprechend, auch Geister, die mit den Waffen der Vernunft dagegen fochten. Aristoteles zum Beispiel sah nicht im Henker, sondern in der Freundschaft das Band der Gesellschaft. Sie gehöre zum „Nötigsten im Leben“, meinte der große Grieche in seiner nikomachischen Ethik und als Replik auf die Sophisten. Und man kann hinzufügen: In der Familie findet sie, die Freundschaft, ihr Zuhause. Es ist auch das Zuhause der Natur des Menschen. Das ist die Alternative der Zukunft: Eine solidarische Gesellschaft mit freundschaftlichen Formen des Zusammenlebens oder eine repressive mit der Kultur des Todes.

Die Kultur des Todes ist die wahre Kultur des Gender Mainstreaming. Abtreibung, Euthanasie, Mitläufertum, Unterdrückung und Auflösung der Familie sind Folgen und Ziele dieser Kultur. Es ist höchste Zeit, dass die Kirche, die Hüterin der Natur des Menschen, sich auch in Deutschland diesem Phänomen nicht nur in seinen Einzelfragen, sondern in seiner ganzen ideologischen Breite widmet. Der Papst war und ist sich dieser Herausforderung bewusst. Schon vor mehr als zwanzig Jahren betonte er, geradezu prophetisch, in einem Interview-Buch mit Vittorio Messori: „Gegen die Natur kann man nicht kämpfen, ohne dabei verheerendste Folgen in Kauf zu nehmen. Die unantastbare Gleichheit zwischen Mann und Frau schließt die Verschiedenheit nicht aus, im Gegenteil, sie fordert sie.“ Und „eben im Namen der Natur – bekanntlich misstraut diesem Verständnis die protestantische Tradition und in ihrer Folge die Aufklärung – erhebt die Kirche ihre Stimme gegen die Versuchung, die Personen und ihr Schicksal nach rein menschlichen Plänen zu entwerfen und ihnen die Individualität und mit ihr die Würde zu nehmen. Das Biologische zu achten bedeutet, Gott selbst zu achten und folglich seine Geschöpfe zu schätzen“.

Das ist der Orientierungsrahmen, an dem sich auch die Kirche in Deutschland entsprechend dem anschwellenden Gendergesang wird stärker orientieren müssen. □



# Naive Verdrängung einer Herausforderung?

## Überlegung zur schleichenden Islamisierung Europas

### „Europa ist müde geworden“,

konstatierte der deutsch-französische Journalist Peter Scholl-Latour schon vor einigen Jahren in einer Fernsehsendung. „Und gibt damit das perfekte Opfer ab.“ Eine Analyse, ein Urteil, das sich zumindest mit Blick auf die religiöse Mentalität des Kontinents schwerlich bestreiten lässt. Prägte früher das Christentum mit seinen Glaubens- und Moralvorstellungen die Gesellschaften und insbesondere die politisch-geistigen Eliten, so ist heute anstelle dessen ein diffuser Meinungsnebel aus Pragmatismus, Esoterik und humanistischer Toleranz getreten. Dass dieser prekäre Mix sich nicht zuletzt den christlichen Wertgedanken und Errungenschaft verdankt, wird dabei großzügig verdrängt. Logischerweise, denn wie immer man diesen Mix auch nennen möchte, ob „Diktatur des Relativismus“, „Political Correctness“ oder „Neue Ethik“, im Kern handelt es sich dabei um eine pervertierte Fortführung der christlichen Werte und Freiheiten mit anderen Inhalten.

Doch nicht alle sind religiös müde. Eine kleine Schar katholischer und evangelikaler Christen, vom Mainstream Europas liebevoll als „Fundamentalisten“ abgekanzelt, nimmt die Gebote und Gesetze Gottes weiterhin ernst und versucht, mit besten Kräften und Gewissen nach ihnen zu leben. Was im säkularisierten Umfeld natürlich nicht immer leicht ist. Alles färbt ein bisschen ab, nicht jeder hat die Kraft, sich ständig durch öffentliche Meinungstribunale zu bewegen und zumindest eine Zeit lang, wie etwa Rocco Buttiglione, gegen die herrschende Meinung zu stemmen.

Auch nicht müde sind die über drei Millionen Muslime, die mittlerweile allein in Deutschland leben. Mag es

**Im** Frühjahr dieses Jahres ist eine muslimische Delegation von Papst Benedikt XVI. zu Gesprächen im Vatikan empfangen worden. Das Treffen galt als Vorbereitung eines katholisch-muslimischen Forums, das Anfang November in Rom stattfindet. Doch wie soll der Dialog zwischen Katholiken und Muslimen zwischen einfachen Gläubigen in Gang kommen? Wie lassen sich Vorurteile abbauen? Wo gibt es Gemeinsamkeiten?

unter diesen auch viele unterschiedliche, teils untereinander verfeindete Strömungen geben, in manchen Punkten sind sich die Muslime nahezu einig. Nämlich: Man muss Gott ernst nehmen und regelmäßig zu ihm beten, und man muss die Familie ernst nehmen. Wenn auch nicht unbedingt nach westlichen Standards, besonders, was die Rechte der Frau betrifft. Der erste Punkt hat dazu geführt, dass mittlerweile 160 klassische Moscheen und über 2600 muslimische Gebetsstätten allein in Deutschland existieren. Tendenz steigend. Punkt zwei lässt sich bei schönem Wetter zum Beispiel im Berliner Tiergarten bestaunen, wenn sich dort in Nähe des Schloss Bellevue, dem Amtssitz des Bundespräsidenten, türkische Großfamilien zum Grillen versammeln oder in einzelnen Stadtteilen wie Berlin-Neukölln, Duisburg-Marxloh, Köln-Mülheim, die sich – was die Namen und Besitzer der Läden und das Straßenbild angeht – längst zu türkischen Auslandsbasen entwickelt haben.

Drei Millionen Gläubige, eine Zahl, die – wie eine Studie der Universität Tübingen belegt – im Jahr 2030 auf bis zu 7 Millionen ansteigen und damit einen Anteil von 10 Prozent an der deutschen Bevölkerung ausmachen wird. Wenn man sieht, mit welcher Entschlossenheit schon

jetzt von Muslimen für Kopftücher und Minarette und gegen Karikaturen und Schwimmunterricht gestritten wird, so bedarf es keiner großen Phantasie, sich den gesellschaftlich-religiösen Auftritt dieser sieben Millionen vorzustellen. Man wird sich noch mehr Rechte erstreiten, noch mehr Gleichstellung in Ausbildung und staatlicher Zuwendung mit den christlichen Kirchen erkämpfen. Ohne dass dies zwingend mit einer wachsenden Toleranz gegenüber dem Christentum einhergeht.

Denn: Bereits vor fünf Jahren verwies der damalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, auf die Bedeutung des respektvollen Umgangs beider Religionen. So sehr das Recht der Muslime auf freie Religionspraxis in Deutschland zu bejahen sei, so Kardinal Lehmann damals, so sehr könne dieses Grundrecht in Deutschland nur vermittelt werden, wenn gleichzeitig den christlichen Minderheiten in islamisch geprägten Ländern dieses Grundrecht gewährt werde.

Mittlerweile gibt es in Deutschland Islam-Konferenzen, Tage der Offenen Moschee, und auch der Papst in Rom zeigt sich offen für den katholisch-muslimischen Dialog – an der Situation in den islamischen Ländern scheint sich aber, was die Toleranz gegenüber Christen betrifft,



abgesehen von einigen offiziellen Erklärungen, nicht viel geändert zu haben. Weiterhin ist aus diesen Ländern regelmäßig von Verfolgungen und Anschlägen auf Geistliche und Ordensschwwestern zu hören, während der dortige Bau von Kirchen immer noch Utopie ist.

Erlebt Europa zurzeit also eine Neuauflage von „Biedermann und die Brandstifter“, Max Frischs berühmter Parabel über die naive Verdrängung einer sich sukzessiv verbreitenden Gefahrengruppe? Ist das einstmals christliche Abendland dabei, seinen müden, säkularisierten Körper über den Hinterhof der Parallelgesellschaft in die Hände spiritueller prosperierender Muslime zu geben? Manche säkularen Muslime, wie die Soziologin Necla Kelek, die in der Arbeitsgruppe „Deutsche Gesellschaftsordnung und Wertekonsens“ der von Innenminister Wolfgang Schäuble einberufenen „Islamkonferenz“ sitzt, sieht es so. Sie wirft dem „Koordinierungsrat der Muslime“ in Deutschland, immerhin dem Spitzenverband der vier größten islamischen Organisationen, nicht nur „fehlende Offenheit und Transparenz“ vor, sondern unterstellt diesem Rat und anderen islamischen Vereinen auch, „ein anderes Deutschland“, sprich eine andere Gesellschaftsordnung, zu wollen. (FAZ, 14. März 2008)

Auch Mina Ahadi, Gründerin des Zentralrats der Ex-Muslime, äußert in ihrem Buch „Ich habe abgeschwo-

ren“ (Heyne-Verlag, 2008) deutliche Zweifel an der Vereinbarkeit des europäischen Rechts der Religionsfreiheit mit der Religionsauffassung des Islam, in dem die Abkehr vom Glauben als ein „Verbrechen“ interpretiert werde.

In diesem Kontext ist es beachtenswert, wie der Sekretär des Papstes, Prälat Georg Gänswein, die Regensburger Rede des Papstes, die aufgrund eines Zitates zum Islam weltweit massive Proteste von Muslimen auslöste, verteidigte. Im „Süddeutsche Zeitung Magazin“ warnte Gänswein im Jahr 2007 vor einer naiven Unterschätzung des Islam und bekräftigte: „Die Islamisierungsversuche im Westen sind nicht wegzureden. Die damit verbundene Gefahr für die Identität Europas darf nicht aus falsch verstandener Rücksicht ignoriert werden.“

Genau gegen diese Haltung der „falsch verstandenen Rücksicht“ schreibt mit einem beträchtlichen Maß an Deutlichkeit und Chuzpe der SPIEGEL-Journalist Henryk M. Broder an und kritisiert den besonders unter den Befürwortern der multikulturellen Gesellschaft verbreiteten Reflex, auf Anschläge oder Klage-laute islamistischer Fundamentalisten mit europäischer Selbstgeißelung zu reagieren. „Dort die verletzten und gekränkten Gläubigen, die gar nicht anders können, als Botschaften abzufackeln, um ihre Ehre zu verteidigen, hier die kleinlauten und ewig bußfer-

tigen Relativisten des Abendlandes, die den „Dialog der Kulturen“ als therapeutisches Selbstgespräch inszenieren“.

Auch wenn man nicht zwangsläufig, wie Broder, soweit gehen muss, in diesem Verhalten einen „langsamen Prozess der Kapitulation vor dem scheinbar Unvermeidlichen“ zu sehen, so ist es in diesem Zusammenhang doch lohnend, den Blick auf das Ergebnis einer Studie, die Kriminologen der Universität Hamburg im Auftrag des Innenministeriums erstellt haben, zu werfen. In einer allgemeinen Befragung unter in Deutschland lebenden Muslimen gaben 66 Prozent der Befragten an, dass der Islam die einzig wahre Religion sei, während 47 Prozent glauben, „dass jeder gute Muslim dazu verpflichtet ist, Ungläubige zu bekehren“.

Dass Christen von vielen Muslimen mittlerweile als „Ungläubige“ angesehen werden, dürfte aufgrund der ziemlich verkommenen Sexualmoral der westlichen Gesellschaften aus katholischer Sicht leicht nachvollziehbar sein. Wenn man in der Beurteilung gewisser Mode-Accessoires (Kopftuch, Minirock) auch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen mag. Zu fragen ist aus katholischer Sicht allerdings ebenso: Wie will man mit Muslimen in einen ernsthaften, echten Dialog treten, wenn mindestens 2/3 dieser Gläubigen ihre Religion für die einzig



Koran namentlich erwähnt und nach der er eine Sure (19) benennt. Außerdem ist sie nach dem Glauben vieler Muslime, so wie es Katholiken auch glauben sollten, in den Himmel aufgeföhren.

Und wenn alles dies nicht genügt? Wenn vielleicht eines Tages auch in Europa Christen, die sogenannten heutigen „Fundamentalisten“, von Muslimen an der Ausübung ihres Glaubens gehindert werden? Wenn kein Karl Kardinal Lehmann, kein Henryk M. Broder mehr da sind, um dagegen zu protestieren? In einem solchen, hoffentlich nicht eintretenden Fall empfiehlt sich vermutlich die Rückschau auf frühere, leider militaristische Begegnungen zwischen beiden Religionen, wie beispielsweise die Seeschlacht von Lepanto 1571, bei der das kleine Team der katholischen Schiffe die Übermacht der islamischen Flotte noch einmal stoppen konnte. Wichtig für heute und die Zukunft: Papst Pius V. bat damals ganz Europa darum, den Rosenkranz zu beten. Mit dem Ergebnis, dass die islamische Invasion verhindert wurde. Mögen die Muslime von heute mittlerweile auch schon weiter sein, für ein herzhaftes Rosenkranz-Gebet im Geiste der Neu-Evangelisierung dürfte es dennoch nicht zu spät sein und natürlich auch nicht für einen echten Dialog unter Gläubigen. Ganz ohne Meinungsnebel. Warum nicht mal beim nächsten Döner? □

wahre hält? Wie kann man an Toleranz und ein friedvolles Miteinander mit Muslimen glauben, wenn fast 50 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime entschieden den Missionsanspruch der eigenen Religion vertreten?

Wahrscheinlich gibt es für Christen darauf nur eine angemessene Antwort, eine angemessene Kommunikations-Kultur, die man als Standpunkt-mit-Brücken-Strategie bezeichnen könnte. Peter Scholl-Latour hat dieses Verhalten am Rande

einer Veranstaltung einmal so zusammengefasst: Die deutliche Darlegung des eigenen spirituellen Standpunktes („Nur so wird man ernst genommen!“) und das Aufzeigen von Gemeinsamkeiten. Wozu erstens sicherlich das klare Bekenntnis zur christlichen Herkunft und Zukunft Europas und seiner Verfassung gehört sowie zweitens der gemeinsame Respekt von Muslimen und Katholiken vor Gott und gegenüber der Jungfrau Maria. Maria (Maryam) ist immerhin die einzige Frau, die der

## Glückwunsch für Joachim Kardinal Meisner von Köln.



**Über die Entscheidung des Heiligen Vaters anlässlich des 75. Geburtstags von Kardinal Meisner seinen Dienst als Erzbischof von Köln zu verlängern, haben wir uns sehr gefreut. Wir sind dankbar, dass die Tätigkeit von Kardinal Meisner für die Kirche in dieser Weise gewürdigt wurde.**

**Die Reaktion des „FELS“**



# Öffentliche Ehrung für Rosa Luxemburg?

*Gedanken zu ihrer Ermordung vor 90 Jahren*

**In Berlin** steht auf einer in den Bürgersteig eingelassenen Granitplatte: „Letzter Zufluchtsort der deutschen Revolutionäre Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht vor ihrer Ermordung durch marodierende Reichswehrtruppen am 15. 1. 1919“, sie wurden vor 90 Jahren umgebracht.

Ein Aufsatz in einer namhaften Zeitung beginnt mit den Worten: „Rosa Luxemburg? Klar, die blutige



Rosa. Die was mit dem Karl Liebknecht hatte. Suffragette, Revoluzzerin. Ein Teufelsweib halt, vor dem sogar die radikalen Linken Schiss gehabt haben, oder? Deshalb hat man sie vorsichtshalber gleich mal zu Beginn der Weimarer Republik in den Berliner Landwehrkanal geschmissen. War das Rosa Luxemburg?“ –

Wer war Rosa Luxemburg wirklich? Verdient sie es, dass überall in Deutschland Straßen und Plätze nach ihr benannt werden, Bildungseinrichtungen ihren Namen tragen? Wir

wollen versuchen, unter Auswertung aller Zeugnisse eine solide Antwort zu finden.

Rosa Luxemburg wurde 1871 im südlichen Polen geboren und kam über Warschau und Zürich nach Berlin. Die kämpferische Marxistin gründete zusammen mit Karl Liebknecht Ende 1918 die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD). Die von ihr verfassten Texte füllen elf Bände, davon enthalten sechs nur Briefe.

In ihrem Manuskript „Zur russischen Revolution“, verfasst während ihres Gefängnisaufenthalts im Sommer 1918, verteidigt Luxemburg auf beeindruckende Weise die Grundwerte einer florierenden Demokratie. Ihre Worte sind so treffend gewählt, dass sie geradezu als klassisch gelten: „Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ‚Gerechtigkeit‘, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung vermag, wenn die ‚Freiheit‘ zum Privilegium wird.“

Wenige Seiten weiter lesen wir: „Ohne allgemeine Wahlen, ungemessene Presse und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in dem die Bürokratie allein das tätige Element bleibt.“

Da diese Kritik am Machtgebaren Lenins, der damals schon in Sowjetrussland der mächtigste Mann war, das Herz jedes Demokraten höher schlagen lässt, wird sie immer wieder zitiert. Es fällt in der Tat schwer, an Luxemburgs demokratischer Lauterkeit zu zweifeln. Hätten wir nur diese Sätze von ihr, so wäre sie gleichsam

über jeden Zweifel erhaben. Doch, wie schon erwähnt, ihre Broschüren, Aufsätze und Briefe füllen insgesamt elf Bände, und auch hier gilt, dass nur das Ganze das Wahre ist.

Man muss gar nicht zu den anderen literarischen Erzeugnissen greifen, schon der Kontext von „Zur russischen Revolution“ lässt aufhorchen, so wenn es dort dem eben zitierten vorausgehend heißt: „Damit haben die Bolschewiki die berühmte Frage nach der ‚Mehrheit des Volkes‘ gelöst,



die den deutschen Sozialdemokraten seit jeher wie ein Alp auf der Brust liegt. Als eingefleischte Zöglinge des parlamentarischen Kretinismus übertragen sie auf die Revolution einfach die hausbackene Weisheit aus der parlamentarischen Kinderstube: um etwas durchzusetzen, müsse man erst die Mehrheit haben. Also auch in der Revolution: Zuerst werben wir eine ‚Mehrheit‘. Die wirkliche Dialektik der Revolutionen stellt aber diese parlamentarische Maulwurfsweisheit auf den Kopf. Nicht durch Mehrheit zur revolutionären Taktik, sondern

durch revolutionäre Taktik zur Mehrheit geht der Weg.“

Nur eine Seite nach den Hymnen auf die demokratischen Tugenden heißt es: Das Proletariat müsse „eben sofort sozialistische Maßnahmen in energischster, unnachgiebigster, rücksichtslosester Weise in Angriff nehmen, also Diktatur ausüben ...“ Damit hatte sie fast im Handumdrehen zu ihrem Fixstern, der Diktatur des Proletariats, zurückgefunden, zu dem sie seit langen Jahren aufgeschaut hatte. Bereits 1903 sprach sie von der Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats: „Die erste Handlung der sozialistischen Umwandlung muss also die Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse sein und die Errichtung der Diktatur des Proletariats, die zur Verwirklichung der Übergangsmaßnahmen unbedingt notwendig ist.“

Offenbar hat niemand eine sichere Erklärung, wie es zu den oben zitierten, kurzzeitigen erfreulichen

In „Die Rote Fahne“ veröffentlicht sie am 15. Dezember 1918 einen programmatischen Aufsatz, der für alles steht, was sie in den nächsten Wochen bis zu ihrem Tode publizierte. Daraus einige Schlüsselpassagen: „Die imperialistische Kapitalistenklasse überbietet als letzter Spross der Ausbeuterklasse die Brutalität, den unverhüllten Zynismus, die Niedertracht aller ihrer Vorgänger. Sie wird ihr Allerheiligstes, ihren Profit und ihr Vorrecht der Ausbeutung, mit Zähnen und mit Nägeln ... verteidigen ... All dieser Widerstand muss Schritt um Schritt mit eiserner Faust, mit rücksichtsloser Energie gebrochen werden ... Den drohenden Gefahren der Gegenrevolution die Bewaffnung des Volkes und Entwaffnung der herrschenden Klassen. Den parlamentarischen Obstruktionsmanövern der Bourgeoisie die tatenreiche Organisation der Arbeiter- und Soldatenmasse ... Der Kampf um den Sozialismus ist der gewaltigste

die millionenköpfige Proletariermasse die ganze Staatsgewalt mit ihrer schiefen Faust ergreift, um sie wie der Gott Thor seinen Hammer den herrschenden Klassen aufs Haupt zu schmettern, dort allein ist die Demokratie, die kein Volksbetrug ist.

Um dem Proletariat die Erfüllung dieser Aufgaben zu ermöglichen, fordert der Spartakusbund: ... Beseitigung aller Parlamente und Gemeinderäte und Übernahme ihrer Funktionen durch Arbeiter- und Soldaten-Räte sowie deren Ausschüsse und Organe ...“

Das Pamphlet endet mit den Worten: „Auf Proletarier! Zum Kampf! Es gilt, eine Welt zu erobern und gegen eine Welt anzukämpfen. In diesem letzten Klassenkampf der Weltgeschichte um die höchsten Ziele der Menschheit gilt dem Feinde das Wort: Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust!“

Ergebnis: Rosa Luxemburg war Marxistin und als solche gegen ein

*Die Prominenz der Partei „Die Linke“, versammelt zur Ehrung von Rosa Luxemburg*



sprachlichen Eskapaden gekommen ist. Ausflüsse einer Gefängnispsychose? Camouflage? Für Spekulationen ist viel Raum. Nach der Haftentlassung am 8. November 1918, als die Theorien in besonderem Maße hoffen durften, in Deutschland in die Tat umgesetzt zu werden, ist bei ihr von demokratischer Gesinnung keine Spur mehr zu entdecken. Wer für die Wahl einer verfassungsgebenden Nationalversammlung eintrat, war für sie nun „ein verkappter Agent der Bourgeoisie oder ein unbewusster Ideologe des Kleinbürgertums“.

Bürgerkrieg, den die Weltgeschichte gesehen, und die proletarische Revolution muss sich für diesen Bürgerkrieg das nötige Rüstzeug bereiten ... Eine solche Ausrüstung der kompakten arbeitenden Volksmasse mit der ganzen politischen Macht für die Aufgaben der Revolution, das ist die Diktatur des Proletariats und deshalb die wahre Demokratie. Nicht wo der Lohnsklave neben dem Kapitalisten, der Landproletarier neben dem Junker in verlogener Gleichheit sitzen, um über ihre Lebensfragen parlamentarisch zu debattieren, dort, wo

allgemeines Wahlrecht als Grundlage der Legitimation aller Staatsgewalt. Sie hat auch, wie kurz gezeigt, mit aller Energie den Bürgerkrieg favorisiert. Sie tadelte Lenin, weil er – aus taktischen Gründen – das Selbstbestimmungsrecht der Völker Russlands bejahte. Diese drei Erkenntnisse machen es jedem Demokraten unmöglich, irgendeine Ehrung Luxemburgs zu befürworten. Die Rote Rosa ist ein schönes Exempel dafür, wie mit einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen die Wirklichkeit gänzlich verzerrt werden kann. □

Nathanael Liminski:

## Helden des kirchlichen Alltags

*Nicht so schlecht wie  
ihr Ruf mancherorts:  
Von Katecheten,  
Religionslehrern und  
Gemeindereferenten –  
und den Bedingungen  
ihrer wichtigen Arbeit  
für die Kirche*

**Jetzt** sagt doch was, stellt endlich Eure Fragen, und seid so kritisch wie sonst!“ Dieser Ausruf der Verzweiflung ist nicht das letzte Aufbäumen des Deutschlehrers gegen die pädagogische Katastrophe bei der klasseninternen Lektüre des neuesten Schul-Romans. Es ist eine Momentaufnahme aus dem ganz normalen Wahnsinn der Firmvorbereitung in einer Pfarrgemeinde bei Düsseldorf im Erzbistum Köln. Dabei sollte dieses Jahr die Gestaltung nach der Vorstellung der Verantwortlichen eben nicht gewöhnlich, nicht das Übliche sein. Es sollte spannend werden, aufregend und packend. Das war die hehre Absicht derer, die dann selbst angespannt, aufgeregt und manchmal von der Wut gepackt sind: Die Katecheten.

**Eltern kommen als Katecheten  
ihrer Verantwortung als  
Glaubenslehrer nach**

Beim Wort „Katechet“ taucht vor dem geistigen Auge eines jeden das Gesicht eines besonderen Katecheten, öfter noch einer markanten Katechetin auf. Wegbegleiter woll-

ten sie sein, Trainer, Impulsgeber, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und doch war und ist ihr Job nicht selten der des Sänfenträgers, Wasserschleppers, ihr Schicksal das des einsamen Rufers in der Wüste. In mancher Gemeinde verschrien, würde doch keine Gemeinde auf Dauer ohne sie auskommen. Sie sind es, die dem Glauben ein Gesicht geben, sei es vor herumalbernden Kommunionkindern, revoltierenden Firmlingen oder ewigkritischen Gemeindebesuchern. Was treibt diese Menschen dazu an, neben ihrem Beruf diese nicht immer dankbare Aufgabe zu übernehmen? Ohne Gehalt, ohne Aus- und Fortbildung, zumeist ohne nennenswerte Anerkennung?

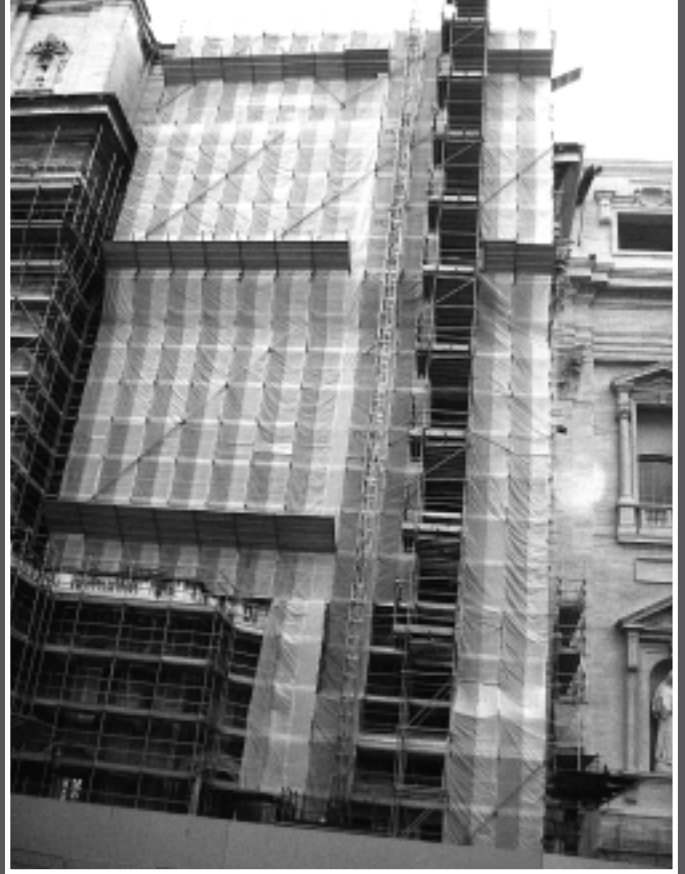
Willi Bodewig, Optiker aus Meerbusch bei Düsseldorf, bringt seine Motivation so auf den Punkt: „Ich wollte etwas für die Kirche tun. Den Glauben weitergeben. Die Pfarrstrukturen nehmen Zeit und Kraft in Anspruch, ohne dass wirklich Ergebnisse zu sehen sind. Also habe ich mich zur Front gemeldet. Hier bei der Katechese werden doch die Fragen gestellt, auf die wir Antworten aus dem Glauben geben müssen. Die Jugendlichen brauchen Anleitung, Erklärungen. Und es muss

auch Männer geben, die mitmachen. Wie soll ich mich als heranreifender Mann für ein aktives Glaubensleben entscheiden, wenn es scheinbar alle erwachsenen Männer als unmännlich empfinden, in die Kirche zu gehen?“ Gemeinsam mit einem weiteren männlichen Mitstreiter und sechs engagierten Katechetinnen begleitet Willi Bodewig um die 50 Jugendliche im Alter zwischen 13 und 16 Jahren auf ihrem Weg zur Firmung. Die Einladung eines Vertreters der Generation Benedikt war seine Idee. „Mit anderen jungen Menschen kommt man als Heranreifender doch schneller ins Gespräch – das dachten wir zumindest. Und es hat ja auch funktioniert.“ Der zweite Satz klingt wie eine Rechtfertigung vor sich selbst. Oder mindestens vor dem Pfarrer, der Fahrkosten und Spesen des Referenten aus knapper werdenden Mitteln finanzieren musste. Manchmal ist es mühsam, dann muss man sich daran erinnern, dass es im Gleichnis vom Sämann auch die Saat gab, die nicht sofort, sondern langsam aufgeht. Doch die hat dann Bestand auch durch die schwierigen Zeiten des Widerspruchs und Zweifels hindurch. Manchem müden Katecheten würden solche Worte mehr helfen als die





„Gute Religionslehrer können die Schule zur Tankstelle des Glaubens machen.“



„Gute Gemeindereferenten können wichtige Stützen im Gerüst einer Gemeinde sein.“

nicht abreiende Kritik an den für die Gestaltung des Jugendgottesdiensts gewählten Texten – Kritik von jenen, die keinen Gottesdienst vorbereiten, keinen Text suchen, geschweige denn der Gemeinde vortragen.

Motivierte Katecheten vermögen vieles zu bewegen, auch an Orten, an denen sich im katholischen Spektrum nur noch selten etwas tut. Ortsbesuch in Wolfsburg: 60 Jugendliche haben die Katecheten unter der engagierten Leitung von Karolin Hecker, im Beruf Mutter und Kommunikationstrainerin, zusammengebracht. Hauptschüler, Realschüler, Gymnasiasten und Auszubildende – sie alle bereiten sich auf die Firmung vor und sollen die Gelegenheit nutzen, dem Vertreter der Generation Benedikt alle nur denkbaren Fragen „an den Kopf zu werfen“. Das nehmen die wirklich jungen, weil gesund kritischen Firm-Kandidaten ernst und diskutieren über zwei Stunden Fragen der Zukunft des Glaubens, des Miteinanders der Religionen, der Rolle der Frau in der Kirche, der Bedeutung der Sakramente, der Moral bis hin zu ganz praktischen Fragen des im Alltag gelebten Glaubens. In der Abschlussrunde gesteht eine Katechetin gegenüber dem Referenten,

dass sie „ihren“ Jugendlichen solche Fragen gar nicht zugetraut hätte. Sie jedoch hat durch ihren Einsatz möglich gemacht, dass diese Fragen überhaupt erst formuliert werden und zumindest eine erste Antwort erfahren konnten.

### Religionslehrer sind mehr als Lehrer für Religion

Ortswechsel: Ein Mädchengymnasium in Limburg. Schwester Theresa ist froh und dankbar, dass der junge Vertreter der Generation Benedikt ein Kommen möglich machen konnte. Nach zwei Stunden hitziger Diskussion über Papsttum, Sexualmoral und Frauenpriestertum in der auch architektonisch einer Arena ähnelnden Aula der bischöflichen Schule will der abgekampfte Aktivist der Generation Benedikt denn doch wissen, weshalb ihn die Lehrerin eingeladen hat: „Im Unterricht geht es zur Zeit um Gott und Glauben. Und da wollten wir einmal jemanden einladen, der an Gott glaubt – und auch darüber spricht.“ Den einen mag das ungläubig werden lassen, den anderen sprachlos.

Aber das ist die Realität an vielen Schulen: Bekenntnisfreudige Christen als notwendiges Importgut. Auch an kirchlichen Einrichtungen geht es längst nicht mehr darum, Apologetik einzuüben und zu diskutieren, wie Glaubenswahrheiten in die heutige Zeit übersetzt und auch unter schwierigen Umständen vertreten werden können. Erst einmal geht es darum, die von Gott geoffenbarte Wahrheit und die entsprechende kirchliche Lehre festzuhalten. Dann um die Frage, ob man sie vertritt. Für die Beschäftigung mit Möglichkeiten der Weitergabe des Glaubens, durch den Geschichtsunterricht in den Köpfen der meisten Schüler bereits als „Mission“ verbrämt, ist meistens keine Zeit mehr da. Oder keine Kraft.

Manchem Religionslehrer wird diese Kraft bereits in der Ausbildung genommen: Den Glauben lehren, das soll ein Konzept von gestern sein. Moderator müsse man sein, Fragensteller. Der Beruf des Religionslehrers hat eine bemerkenswerte Metamorphose durchschritten. Sie waren eine Autorität. Damit ist nicht die Angst vor dem Rohrstock oder die Furcht vor pädagogisch fragwürdigen Methoden gemeint. Echte



*„Gute KatechetInnen können entscheidende Wegbegleiter und Säulen im Glauben der Kinder und Jugendlichen sein.“*

Autorität muss nicht erzwungen werden. Sie gründet in inhaltlicher Kompetenz und menschlichen Qualitäten. Die Fragenden trauen der Autorität zu, Antworten zu haben und vermitteln zu können. Vielleicht ist der Autoritätsverlust der Religionslehrer und mancher hinter ihnen stehenden kirchlichen Struktur daher auch hausgemacht. Jugendliche brauchen keine Fragen, die haben sie bereits. Die wohlfeile und Zustimmung erheischende Formulierung von Zweifeln kann bei ständiger Abwesenheit von Antworten den Glauben selbst nur an das Gute schwinden lassen. Diese Wechselwirkung scheint für manchen Hochschullehrer beim Schreiben seiner Handreichung, seines religionspädagogischen Grundlagenwerks nicht vorstellbar gewesen zu sein. Schülern, die den Religionsunterricht entgegen vieler Erfahrungen immer noch für den Ort der Postulierung ihres persönlichen Glaubens halten, wird nicht selten genau dieser persönliche Glaube zum Verhängnis gemacht. Das Bekenntnis wird als Angriff auf den klasseninternen Pluralismus begriffen. Dabei macht es genau diesen Pluralismus überhaupt erst möglich. Religiöse Überzeugungen werden so als „reli-

giöse Befangenheit“ gebrandmarkt zur modernen Form von Ausschluss, der von der Diskussion ausschließt. Hier sind die Religionslehrer gefragt. Im mit einem weitgehend regelmäßigen Religionsunterricht gesegneten Deutschland sind sie nach dem teilweise verständlichen Rückzug vieler Pfarrer in die Zentren ihrer „Seelsorgeeinheiten“ und dem Ausfall meist mit sich selbst beschäftigter Eltern für viele junge Menschen die einzigen Glaubenslehrer. So nahe wird die Kirche mit ihrem Seelsorge-Auftrag den betroffenen Jugendlichen in deren Leben nur noch selten bis nie mehr kommen. Von Religionslehrern hängt also in nicht unerheblichem Maße ab, ob die Kirche auch in der Breite „jung und lebendig“ (Papst Benedikt XVI.) bleibt.

Neben der Stärkung der Familien als erstem Ort der Glaubensweitergabe liegt also in der inhaltlichen Profilierung der Lehrerbildung und des Religionsunterrichts eine entscheidende Aufgabe der „Amtskirche“. Vorbildlich kann hier das Programm „Religio“ gelten, aufgelegt durch die Jugendseelsorge im Erzbistum Köln. Im für die Jugendpastoral in ganz Deutschland geschichtsträchtigen Altenberg bei

Köln sollen Aus- und Fortbildungsangebote entwickelt werden, die nach dem Willen des ansässigen Diözesanjugendseelsorgers Pfarrer Mike Kolb eine „stärkere katholische Profilierung der bestehenden Dienstleistungen“ zum Ziel haben. Im Leitbild heißt es: „Religio Altenberg trägt durch Qualifizierungsangebote und Fachbeiträge zur Weiterentwicklung der Jugendpastoral in der Kirche bei. Es richtet seine Angebote aus an einem jungen Menschen zugewandten Grundverständnis von Jugendpastoral, welches Hilfe und Orientierung bei der Gestaltung eines gelingenden Lebensweges geben will. Es sieht Jugendpastoral als den Raum, in dem Jugendliche in ihrem Leben der Frohen Botschaft Jesu Christi begegnen können.“ Einer der Träger ist die Hauptabteilung Bildung des Kölner Generalvikariats. Womit bewiesen wäre, dass auch oft gescholtene amtskirchliche Strukturen fähig sind, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Doch viel mehr als Profilbildungsangebote des Arbeitgebers brauchen Religionslehrer die Bestätigung der Abnehmer. Da Schüler mit Lob gegenüber Lehrern eher sparsam umgehen, sind hier die Eltern gefragt – und können wahre Wunder bewirken. Der vom Zuspruch der Eltern inspirierte Religionslehrer Jürgen Tenten in Bonn holte das Weltjugendtagskreuz an die Schule, gestaltete eine Vigil und bildete im Nachgang eine Gruppe von Schülern zur Vorbereitung der Veranstaltungen im Rahmen des Weltjugendtags 2005 in Köln. Nicht zuletzt aufgrund seiner Ausbildung hatte er trotz katholischen Arbeitgebers zaudernd begonnen und ist heute einer der Lehrer, von denen man weiß, wo man sie am Sonntag antreffen kann.

**Gemeindereferenten:  
Wenn mehr Gemeinde,  
dann weniger Referent**

Gemeindereferenten sollte man jeden Sonntag im Gottesdienst antreffen. Machen sie ihren Job gut, lassen sie dem Priester wenigstens den Altarraum als Hoheitsgebiet. Sicher, das Berufsbild der Gemeinde- und Pastoralreferenten ist nicht selten vom Wettrennen um die fünf Quadratmeter rund um den Altar geprägt. Hier laufen viele von ihnen

am Sonntag Morgen zur Hochform auf – während man sie unter der Woche im Pfarrleben mal schmerzlicher, mal weniger schmerzlich vermisst hat. Doch es gibt auch die fleißigen Arbeiter im Weinberg des Herrn: Maren Gödde hat die Ausstrahlung einer wissbegierigen Theologiestudentin und vermag vielleicht deshalb die Jugendlichen ihres Pfarrverbands in Delbrück bei Paderborn derartig erfolgreich anzusprechen. 53 Jugendliche aus dem zwei Pfarreien umfassenden Seelsorgeverbund traten im Sommer 2008 die lange Reise zum Weltjugendtag nach Sydney in Australien an. 53 Teilnehmer alleine aus Delbrück – das ließ sich gut und gerne mit den Gesamtzahlen mancher Bistümer in Deutschland vergleichen. Die Zahl der Sydney-Reisenden bleibt dabei nicht der einzige Indikator für die reiche Frucht ihrer Arbeit. Im Nachgang zur großen weltkirchlichen

Mega-Erfahrung planen die Jugendlichen weitere Zusammenkünfte – und wollen so den Weg nach Madrid 2011 nicht alleine mit Warten und Reiseorganisation verbringen, sondern für ihr geistliches Fortkommen fruchtbar machen. Ganz alleine, ohne Mittel und ohne Anleitung ist das schwer. Doch da sie Eigenengagement mitbringen, können sie auf Maren Gödde zählen. Die braucht dazu nicht als oberlehrerhafte Gemeindeferentin auftreten, denn da, wo mehr Gemeinde ist, braucht es weniger Referentin und Vortänzerin. So etwa auch beim Besuch des Vertreters der Generation Benedikt. Die Jugendlichen selbst luden ein, organisierten und moderierten den Nachmittag mit etwa 40 bis 50 Besuchern sämtlicher Altersklassen aus der Gemeinde. Maren Gödde wirkte im Hintergrund. Wie viele derer, die im Verborgenen Helden des kirchlichen Alltags sind.

## Und die Moral von der Geschicht'

Bei aller mitunter berechtigten Klage über das kirchliche Bodenpersonal, das die Erschaffung des Himmelreichs manchmal wie ein Himmelfahrtskommando erscheinen lässt, stellen sich daher zwei Fragen an die Mitchristen: Wo können die Jugendlichen auf sie zählen, wo werden sie Katechet, Religionslehrer und auch „Referent“ für ihre Gemeinden? Und wo können Katecheten, Religionslehrer und hauptamtliches Pfarrpersonal auf sie zählen? Wo diese Frage verinnerlicht und beantwortet wird, ist es um den wahrhaft volkskirchlichen Charakter der Gemeinde gut bestellt. Aus der wehmütigen Rückschau wird dann ein Ausblick in eine Zukunft der Kirche, die letztlich von allen gemeinsam gestaltet werden muss. □



## Laudation auf Eduard Werner

Am 27. Dezember 2008 konnte unser Mitarbeiter und Freund Dr. Eduard Werner seinen 75. Geburtstag feiern.

Die Wolken, die über eine Landschaft ziehen, nehmen, wie der Franzose Lamartine sagt, deren Gestalt an. So ist es auch mit den Menschen. Sie werden von Land, in dem sie aufgewachsen sind, seiner Kultur und Geschichte geprägt. Das gilt auch für Eduard Werner. Das Land, das ihn geformt hat, ist Bayern, genauer die Oberpfalz. Sie ist für Bayern das, was für Spanien die Landschaft Estremadura ist. Aus ihr sind Menschen hervorgegangen, ernst, an Entbehrungen und Opfer gewöhnt, zielstrebig, auf das Wesentliche ausgerichtet. Die Wiege von Eduard Werner stand in einem Bauernhof. Dort konnte er nicht

bleiben. Er erlernte das Bäckerhandwerk. Das war nicht seine Berufung. Er holte das Abitur nach, studierte Geschichtswissenschaft und promovierte in diesem Fach. Danach ging er an das Goetheinstitut. Diese Tätigkeit setzt Mobilität voraus. Eduard Werner ging in die USA. Dort wurde ihm zweimal eine Professur an einer Universität angeboten. Er wollte aber nach Europa zurück und kam an das Goetheinstitut in Madrid. Es war in den 70er Jahren, als auch dort linke Kulturpolitik betrieben wurde. Eduard Werner konnte manchen Unfug verhindern. Das Vertrauen seiner Mitarbeiter, die ihn zum Personalvertreter wählten, gab ihm Rückhalt. Die letzten Berufsjahre verbrachte er in Prag.

Neben Familie und Beruf engagierte sich Werner in der Politik. Hier bewegte ihn besonders die Europäische Einigung auf christlicher Grundlage. Seine Interessen für die Paneuropa-Bewegung unterstreicht dies. Noch mehr als in der Politik, und mit innerer Leidenschaft arbeitete er in den Laiengremien der Kirche mit, im Pfarrgemeinderat, Dekanatsrat und im Diözesanrat von Augsburg. Dort war er für seine knappen, treffsicheren

Redebeiträge bekannt. Dem 1989 gegründeten Initiativkreis katholischer Laien und Priester trat er sogleich bei. Sein Blick für das Notwendige führte ihn am 30. September 2000 nach Fulda, wo sich das „Forum Deutscher Katholiken“ konstituierte. Die ersten acht Kongresse „Freude am Glauben“ hat er mit vorbereitet. Seit 1997 ist er Mitglied der Felsredaktion. Seine berufliche Erfahrung und seine Interessen qualifizieren ihn hervorragend dafür. Die von ihm gestaltete „Letzte Seite“, auf der monatlich mutige Glaubenszeugen vorgestellt werden, ist ein Markenzeichen unserer Zeitschrift. Eduard Werner hat sich einen klaren Blick für die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft bewahrt. Mit Leserbriefen begleitet er das Geschehen. Für wichtige Ziele scheut er sich nicht persönlich Verantwortung zu übernehmen, so z.B. bei der Initiative „Weltbild“, um diesem Skandal endlich abzuhelfen.

Die Mitglieder der Redaktionsrunde des „Fels“ wünschen, dass Eduard Werner noch lange seiner Berufung und seinen vielfältigen Interessen nachgehen kann.



## Von der Kunst richtig mit der Zeit umzugehen

Josef Karg schreibt in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ) über den Umgang mit der Zeit. Nehmen wir uns einmal die Zeit, darüber nachzudenken. „Lassen sie sich Zeit!“ heißt der Artikel von Karg. Im Untertitel ist vermerkt: „Gerade jetzt vor Weihnachten klagen immer mehr Menschen über Stress“. Ein Foto zum Text, trägt die Bildunterschrift: „Getrieben, gehetzt, gestresst: weil wir am liebsten zwei oder drei Leben in unser irdisches Dasein packen möchten, glauben wir, Zeit sparen zu müssen, und merken dabei nicht, dass wir unsere Zeit nur vergeuden“.

Sind diese Behauptungen richtig? Wenn ja, was ist dagegen zu tun? Zunächst ist die Beobachtung richtig, dass die meisten Menschen einen gestressten Eindruck machen. Der Autor des Artikels merkt dazu an: Wir selbst implantieren der Zeit den Turbo und treiben uns durch den Tag. Der Zeitforscher Prof. Geißler meint: „Erst durch die maßlose Verdichtung wird die Zeit scheinbar immer knapper.“ Mit der „Zeitverdichtung“ ist gemeint, dass immer mehr Arbeit in die gleiche Zeit gegenüber früher und in die „Freizeit“ immer mehr Freizeitaktivitäten gepackt werden. Geißler weist auf einige Folgen dieser maßlosen „Zeitverdichtung“ hin, z.B. darauf, dass sich die Menschen nicht mehr erinnern, was letzte Woche, geschweige denn vor einem Jahr passiert ist. Wir haben so einen doppelten „Geschichtsverlust“, nämlich einen persönlichen und einen hinsichtlich der Ereignisse in der Welt. Ein solcher „Geschichtsverlust“ kann auch gefährlich werden, wenn wir aus Erfahrungen nicht mehr lernen und sie deswegen wiederholen müssen. Dieser selbst auferlegte Zeitdruck kann, so Geißler, zur Krankheit, z.B. zu Aktivitäts-Depressionen führen, die sich darin äußern, dass die von ihnen befallenen Menschen ständig unzufrieden sind und sich von einem Ort zum anderen flüchten, wie dies von Kaiserin Elisabeth („Sissi“) oder von Hemingway berichtet wird. Der moderne Massentourismus mit seiner Hektik kann auch ein Ausdruck für Aktivitäts-Depression sein.

Der Wissenschaftler Geißler sieht den Grund, warum die Menschen

## Auf dem Prüfstand

heute keine Zeit mehr haben, in der Endlichkeit des Lebens und in der Maßlosigkeit von Menschen, die ihre Zeit an Geld und was man damit anfangen kann, knüpfen. Daran ist viel Wahres. Es erklärt aber nicht alles. Dem heutigen Menschen ist bewusst, dass sein Leben trotz medizinischem Fortschritt begrenzt ist und mehr Zeit nicht dazugekauft werden kann. Es verstößt gegen die politische Korrektheit zu sagen, dass diese Erkenntnis dem „irdisch gesinnten“ Menschen besonders zusetzt. Denn, wer an Gott und an ein Weiterleben bei Gott glaubt, weiß, dass das Erdenleben nur ein Teil des Lebens insgesamt ist. Für den wirklich Glaubenden wird der Zeitdruck relativiert, nicht gänzlich genommen. Der Glaubende kennt nämlich die alte Katechismusausgabe: „Wir sind dazu auf Erden, um den Willen Gottes zu tun und dadurch in den Himmel zu kommen“. Auch für den Glaubenden gilt, dass er die Zeit zu nutzen hat. Dafür gibt es gute Beispiele. Wer schon einmal die Gelegenheit hatte, den Tagesablauf eines Klosters mitzuerleben, weiß, dass die Mönche ein arbeitsreiches Leben führen, auch oder gerade, weil sie jeden Tag Stunden im Gebet verbringen. Es gibt aber auch entsprechende Beispiele aus dem „weltlichen“ Leben. Kürzlich erschien auf dem Markt ein Buch mit dem Titel „Die Freiheit, es anders zu machen“ von Claus Hipp. Er leitet ein erfolgreiches Familienunternehmen, das er nach dem plötzlichen Tod seines Vaters mit 29 Jahren übernehmen musste. Claus Hipp ist als Unternehmer nicht in der Jagd nach maximalem

Profit aufgegangen. Seine „Freiheit, es anders zu machen“ besteht nicht nur darin, ein Unternehmen zu führen, das für seine soziale Einstellung gegenüber den Mitarbeitern bekannt ist, sondern auch darin, Ehrenämter für andere zu übernehmen, wie das des Präsidenten der Industrie- und Handelskammer von München und Oberbayern. Weil er zugleich ein musisch begabter Mensch ist, gibt er Kunstunterricht an einer Schule und nicht zuletzt wirkt er als gläubiger Katholik, gelegentlich als Mesner in der kleinen Wallfahrtskirche „Herzogtsruh“ bei Illmünster. Das ist nur möglich bei Menschen mit einem disziplinierten Tagesablauf.

Der Zeitforscher Geißler empfiehlt den Zeit geplagten Menschen sich in Geduld zu üben, sich Zeit zu nehmen, um bei sich selber anzukommen. Was geschieht aber bei manchen modernen Menschen, wenn sie bei sich selber ankommen und nichts mit sich selber anzufangen wissen, oder sich Zeit nehmen und ihnen die Sinnlehre dann erst so richtig bewusst wird, wie das bei vielen an Sonn- und Feiertagen geschieht, an denen „nichts los ist“. Wer also den Menschen in ihrer Stress machenden Zeitverdichtung wirklich helfen will, sollte ihnen nicht nur raten, wie sie wieder zur Zeit kommen, sondern auch, wie sie die Zeit mit Inhalt füllen können, z.B. indem sie nachdenken, wozu sie auf dieser Welt sind. *Hubert Gindert*

### Die „Sorgen“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK)

„Klimaschutz und Schöpfungszeit“ ist der Bericht über die Herbstvollversammlung des ZdK von Daniel Deckers in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 22.11.08 überschrieben. Was die Anwesenden rund 150 Teilnehmer dieser Vollversammlung des ZdK an Berichtenswertem bewegt hat, waren Klimaschutz, die Feier eines besonderen Schöpfungstages an jedem 1. September mit „anschließender Schöpfungszeit bis zum Erntedankfest in ökumenischer Gemeinschaft“ und die Forderung nach Ausstieg aus der Nutzung der Kernenergie mit dem mehrheitlich gefassten Beschluss die Laufzeit der deutschen Atomkraftwerke unter keinen Umständen zu verlängern.

In der Glosse „Christinnen und Christen“ kommentiert Daniel Deckers in der gleichen Ausgabe der FAZ die Politik des ZdK wie folgt: „Gestern Hymnen an die Familienpolitik Frau von Leyens, davor die unverhohlene Parteinnahme für Expansionspläne des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, heute ein Klimapapier, das fast eins zu eins ins Wahlkampfprogramm von SPD und Grünen eingehen könnte“.

Was ist zu tun? Es ist zu einfach, wenn wir sagen, lasst die doch diskutieren und beschließen. Das ZdK nimmt ohnehin niemand ernst. Schlimmer, diese Institution ist nicht nur unnützlich, von ihr gehen sogar falsche Signale aus: Siehe „Donum vitae“. Was von diesem ZdK aber nicht ausgeht, das ist ein Funke von pfingstlichem Geist oder Begeisterung für die Kirche. Anstatt sich der drängenden Fragen der Katholiken in Deutschland anzunehmen, spielt dieses ZdK Ersatzparlament mit Rot-Grüner Schlagseite, was umso bedenklicher ist, als die Katholiken in den C-Parteien im wirklichen Parlament keine verlässlichen Partner mehr haben.

Das ZdK ist die von den Bischöfen anerkannte Vertretung der katholischen Laien, ihre Stimme in den gesellschaftspolitischen Raum hinein, und sie kostet den Verband der Diözesen, d.h. den katholischen Kirchensteuerzahler Millionen.

Nun gäbe es für eine Vertretung der Katholiken gewiss dringende Anliegen, die katholischen Laien auf den Nägeln brennen, z.B.:

➤ Die Christenverfolgung in Ländern, mit denen wir politische und florierende Wirtschaftsbeziehungen unterhalten. Es sind die Katholiken, die von der Verfolgung am härtesten betroffen sind.

➤ Die Neuevangelisierung. Wir erleben das Dahinschwinden der Volkskirche, aber, abgesehen von den in Deutschland kleinen neuen geistlichen Bewegungen, keinen Neuaufbruch. Das ZdK hat bisher nur dazu beigetragen, im antirömischen Affekt einen solchen zu lähmen. Was sich in der katholischen Kirche in den letzten Jahren bewegt hat, hatte sein Zentrum in Rom, nicht im ZdK.

➤ Der Religionsunterricht. Ein Pisatest über das religiöse Wissen unserer Schüler würde katastrophale Ergebnisse an den Tag bringen. Es geht hier nicht um das unnütze Spiel, das nicht weiterführt, in dem Eltern verlauten lassen: „Unsere Kinder erfahren im schulischen Religionsunterricht nichts über den Glauben“ und die Religionslehrer kontern, „Wenn Schüler in den Religionsunterricht kommen und nicht einmal mehr das „Vater unser“ kennen, sind wir machtlos“. Beide stehen in der Pflicht, das zu tun, was ihre Aufgabe ist. Es ist nicht bekannt, dass sich das ZdK um dieses existentiell wichtige Thema für das Weiterleben des Glaubens in unserem Land bisher ernsthaft angenommen hätte.

➤ Sexualekundeunterricht. Er ist gewiss notwendig. Wie er vielfach durchgeführt wird, bedeutet er die Frühsexualisierung von Kindern mit praktischer Anleitung zu Sex ohne Folgen.

Die Liste der Versäumnisse ließe sich beliebig verlängern. Wozu brauchen wir also das ZdK? Wir brauchen es schon lange nicht mehr. Und das ist die Frage an die Bischöfe. Ist es nicht ihre Hirtenaufgabe, die Gläubigen vor dieser Institution zu schützen und sie endlich aufzulösen?

Daniel Deckers schließt seine Glosse mit: „So wird durch funktionärgesteuerte Festlegungen das breite Meinungsspektrum unter Katholiken missachtet und in der Diskussion die Beweislast zu Lasten derer verschoben, die nicht mit dem Strom des Zeitgeistes schwimmen. Sich dagegen zu wehren wird unter den Christen und Christinnen im ZdK immer schwerer“.

*Hubert Gindert*

### Entsorgung unserer Zukunft

Im zweiten Quartal 2008 wurden dem statistischen Bundesamt (Destatis) rund 29.400 Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland gemeldet und damit 1,3% (400) mehr als im zweiten Quartal 2007.

Knapp drei Viertel (72%) der Frauen, die Schwangerschaftsabbrüche im zweiten Quartal 2008 durchführen ließen, waren zwischen 18 und 34 Jahren alt, 15% zwischen 35 und 39 Jahren. 8% der Frauen waren 40 Jahre

und älter. Die unter 18jährigen hatten einen Anteil von knapp 5%. 42% aller Schwangeren hatten vor dem Eingriff noch keine Lebendgeburt.

Mehr als 97% der gemeldeten Schwangerschaftsabbrüche wurden nach der Beratungsregelung vorgenommen. Medizinische und kriminologische Indikationen waren in knapp 3% der Fälle die Begründung für den Abbruch. 5% der Frauen ließen den Eingriff in einem Bundesland vornehmen, in dem sie nicht wohnten.

*Quelle: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung Nr. 345 vom 11.09.2008*

Wir wissen, dass die wirklichen Abtreibungszahlen höher sind als die gemeldeten; trotzdem geben die Mitteilungen des statistischen Bundesamtes aufschlussreiche Hinweise: Wenn fast drei Viertel der Schwangerschaftsabbrüche bei Frauen im Alter von 18 bis 34 Jahren geschehen, d.h. in einem Alter, das von Natur aus besonders für Geburten geeignet ist, dann sind sich diese Frauen nicht mehr bewusst, dass ihnen die Zukunft unseres Volkes anvertraut ist.

Bei der Einführung der jetzigen Abtreibungsregelung wurde mit dem Argument geworben, die vorgeschriebene Beratung, die der Ausstellung des Scheins für die straffreie Abtreibung vorausgehen sollte, würde gewiss die Abtreibungsziffern senken. Das ist nicht geschehen. Die Statistik weist weiterhin aus, dass die Abtreibung zu 97% mit der Sozialindikation begründet wird. In dieser Zahl sind auch die über „Donum Vitae“ ausgestellten Scheine mit enthalten. Wären soziale Gründe der tatsächliche Anlass für die Abtreibung, dann wäre der Sozialstaat gefordert. Tatsächlich handelt es sich bei der Sozialindikation um eine weit ausgelegte „Unzumutbarkeit“ einer Schwangerschaft. Diese gibt den Ausschlag für die Tötung ungeborener Kinder im Mutterleib. Nur 5% der Frauen gingen zur Abtreibung in ein anderes Bundesland. Schließlich haben wir ein flächendeckendes Netz für eine ambulante, ortsnahe Tötung ungeborener Kinder. Dass mit unserer Abtreibungsregelung auch unsere Zukunft entsorgt wird, stört immer weniger Menschen in diesem Land. In der nach unten offenen Wurstigkeitsskala gegenüber wehrlosen ungeborenen Kinder sind wir schon recht weit gekommen.

*Hubert Gindert*

---

## Kaum noch Glaubenswissen – was tun?

---

„Brauchen wir die »Sonntagsschule« wieder?“ fragte Pfr. Dr. Hansmartin Lochner mit dem Titel eines Beitrags für „Kirche heute“ (Nr.12/2008, S. 12 ff; PF 1406, D-84498 Altötting). Angesichts des vor allem unter Kindern und Jugendlichen weiter anwachsenden Defizits an Glaubenswissen plädiert er für eine außerschulische Glaubensunterweisung durch ehrenamtliche Katecheten und als Hilfsmittel dazu nennt er die achtbändige Religionsbuchreihe „Glaube und Leben“, die seit kurzem fertig vorliegt (Herausgeber; Referat für Ehe und Familie, Erzdiözese Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12, A-5020 Salzburg, Tel. 0049(0)662-87 96 13; [www.glaube-und-leben.at](http://www.glaube-und-leben.at)). Hier einige Stellen aus dem Beitrag:

(...) Nachdem ich oft und oft – auch bei Ministranten – die Erfahrung gemacht habe, wie lückenhaft das religiöse Wissen unserer Kinder und Jugendlichen ist, drängt sich mir der Gedanke auf: Der Religionsunterricht führt unsere jungen Menschen nicht mehr in den Glauben ein, so dass sie darin heimisch würden. (...)

Deshalb möchte ich vorschlagen: Wir sollten – wo immer es möglich ist – auch in Deutschland wieder eine außerschulische Glaubensunterweisung einführen. In vielen Ländern ist dies sowieso selbstverständlich, z.B. in den USA. Freilich kann man bei unserem heutigen Priestermangel diese Aufgabe nicht den immer weniger werdenden Pfarrern und Kaplänen übertragen. Es wäre meines Erachtens aber ein anderer Weg denkbar: Es gibt bei uns eine Vielzahl geistlicher Bewegungen und Neuaufbrüche. Unter den Mitgliedern dieser Gruppen – aber auch unter den anderen tiefgläubigen Gemeindemitgliedern – sind viele bereit, unentgeltlich und in ihrer Freizeit eine solche Aufgabe zu übernehmen. Die Betroffenen hätten auch selbst einen großen Gewinn davon, denn bekanntlich vertieft nichts den eigenen Glauben mehr, als wenn man ihn weitergibt.

Ich denke, es wäre verfehlt, so etwas von heute auf morgen überstürzt und flächendeckend einführen zu wollen. Vielmehr sollte es hier ein allmähliches Wachstum geben, etwa indem man an einzelnen Orten mit solchen Glaubensstunden beginnt, also dort, wo die Voraussetzungen besonders günstig sind. (...)

Das Gelingen dieses Unternehmens steht und fällt mit der missionarischen Einstellung und tiefen Gläubigkeit der hier Tätigen. Hier sind Menschen nötig, die vom Heiligen Geist erfüllt sind und darauf brennen, junge Menschen in die

# Zeit im Spektrum

Fülle und Schönheit des katholischen Glaubens einzuführen. Hauptamtliche, die nur „teilidentifiziert“ sind, sind hier fehl am Platze. Wenn aber hauptamtlich Tätige bereit sind, in ihrer Freizeit diese Arbeit zu tun, dann steht dem sicher nichts im Wege. Der brennende Wunsch, Kinder und Jugendliche für das zeitliche und ewige Heil in Jesus Christus zu gewinnen, sollte die ausschließliche Motivation für diese Tätigkeit sein.

---

## Die Predigt als Vermittlung der Lehre Christi

---

*Beim Heiligen Stuhl wird ein Allgemeines Directorium über das Predigen vorbereitet – dies teilte der Generalsekretär der Bischofssynode, Erzbischof Nikola Eterovic, in einem Gespräch mit dem „Osservatore Romano“ mit (L'Osservatore Romano – Wochenausgabe in deutscher Sprache, 12.12.2008, S. 10 f). Der Heilige Stuhl folgt damit Anregungen der Bischofssynode über die Eucharistie (2005) und der Bischofssynode über die Heilige Schrift (2008). Erzbischof Eterovic dazu:*

(...) Ich denke, dass von allen Seiten – der Priester wie der Gläubigen – eine Haltung des Zuhörens und der Bereitschaft erforderlich ist. Die Predigt als Vermittlung der Lehre Christi hat die Absicht, den Glauben zu stärken, zur Umkehr aufzurufen und auf die Verwirklichung des Ostergeheimnisses im täglichen Leben vorzubereiten. (...)

Des weiteren erwarten wir ein Directorium über das Predigen, an dem die Kongregation für die Glaubenslehre, die Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung sowie die Kongregation für den Klerus arbeiten. (...) Es soll eine wichtige Unterstützung darstellen, um alle wesentlichen Themen des katholischen Glaubens während des dreijährigen liturgischen Zyklus zu behandeln. Natürlich wird es keine bereits

vorgefertigten Predigten, sondern Anregungen enthalten. Es wird von mehreren Fachleuten vorbereitet, und ich denke, dass seine Veröffentlichung 2009 erfolgen wird. Auch die Veröffentlichung des Kompendiums zur Eucharistie, ein weiterer Ertrag der Synode vor drei Jahren, liegt nicht mehr fern; das Kompendium dürfte in den nächsten Monaten fertig werden.

---

## Wende in Kroatien

---

„Die Birke e.V.“ – ein Verein, der Frauen hilft, Schwangerschaftskonflikte gemäß dem Willen Gottes zu bewältigen – brachte in ihren Mitteilungen vom November 2008 eine Meldung der *Correspondenza Romana*, die anderswo anscheinend übersehen wurde:

Laut Angaben des kroatischen Nationalinstituts für öffentliche Gesundheit wurden 1985 noch 51 549 Abtreibungen durchgeführt, während es im Jahr 2005 nur mehr 4 563 waren. Das entspricht einem Rückgang um sensationelle 91,1 Prozent. Kroatien ist zudem der einzige europäische Staat, in dem die Zahl der Familien mit drei oder mehr Kindern wächst.

Es handle sich dabei um ein „einzigartiges Phänomen“, weil die Gesetzgebung nicht geändert wurde, und die Rechtslage weitgehenden Spielraum für Abtreibungen lässt, führt Andrea Mazzi von der Gemeinschaft Papa Giovanni XXIII. aus. Die Legalisierung der vorgeburtlichen Kindstötung geht auf ein jugoslawisches Staatsgesetz des kommunistischen Regimes von 1952 zurück. Abtreibung ist in den ersten zehn Schwangerschaftswochen faktisch völlig freigegeben.

Mazzi erklärt sich das „Phänomen Kroatien“ unter anderem mit dem „katholischen Glauben und der Marienfrömmigkeit“ des Landes. Mit dem Ende des Kommunismus konnte die Kirche eine öffentliche Rolle einnehmen, die ihr zuvor vom Regime verwehrt worden war. Zahlreiche Organisationen bemühen sich seitdem um eine Sensibilisierung der Bevölkerung.

---

## Deutschlands sexuelle Tragödie

---

„Deutschlands sexuelle Tragödie – Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist“ – so der Titel eines Buches, in dem zwei Mitarbeiter der Berliner „Arche“, Bernd Siggelkow und Wolfgang Büscher, Schicksale ihrer Schützlinge unterbreiten, um die Mitbürger zur Abhilfe aufzurütteln (Verlag GehrMedien, Aßlar 2008; ISBN 978-3-86591-346-3. Im Vorwort schreibt der Theologe und Soziologe Prof. Dr. Thomas Schirrmacher:



Eine Tragödie nimmt ihren Lauf, die allein deshalb schon ein gesellschaftliches Thema sein müsste, weil sie aufgrund ihrer Folgen auch die Sozialkassen stark belasten wird, wenn einen das Schicksal Einzelner schon nicht bewegt. Die verheißene sexuelle Befreiung ist längst völlig aus dem Ruder gelaufen. Der versprochene Spaß wird täglich erworben, über diejenigen, die die Zeche bezahlen, spricht man kaum; seien es Zwangsprostituierte, Sexsuchtlinge oder Kinder, die durch Frühsexualisierung ihre Fähigkeit verlieren, noch irgendwelche stabilen Beziehungen jenseits vom Sex aufzubauen – mit allen Folgen, die das hat.

Während wir erfreulicherweise an Deutschlands Arbeitsplätzen dafür sorgen, dass sexuelle Belästigung und sexistisches Gerede aufhören, ist beides in immer mehr Familien Alltag. Wenn Eltern mit ihren Kindern täglich Pornofilme schauen und Kinder zu Hause ständig wechselnde Partner ihrer Mütter kommen und gehen sehen, dann folgen sie nicht nur diesem Vorbild, sondern rutschen noch tiefer in den Sumpf ab als ihre Eltern. Gut, dass es Menschen wie die Mitarbeiter der Arche gibt, denen das nicht egal ist, sondern die vor Ort sind, Zeit haben und denen Gesprächspartner sind, die zu Hause keine mehr haben.

Das Ganze ist, wie die Autoren deutlich zeigen, längst kein reines Unterschichtproblem mehr (...) Wir haben hier letztlich kein materielles, sondern ein ethisches Problem vor uns, und wo die ethischen Grundlagen wegbrechen, kann auch das Geld keinen Ersatz schaffen.(...)

Christlich an der Arche ist aber eben auch, dass sie sich an vorderster Front denen widmet, die im Sumpf versinken. Christen reden deutlich von Sünde, Schuld, bösen Strukturen und persönlicher Verantwortung, aber sie sind – hoffentlich jedenfalls – auch mitten im Geschehen präsent und bieten Tätern, schuldig Gewordenen und Opfern gleichermaßen die Hilfe an, die Christus allen angeboten hat (...)

*Die Autoren selber schreiben in der Einleitung über die Absicht mit ihrem Buch u.a.:*

Es beschäftigt sich mit Fragen, die wir uns in dem ganzen Zusammenhang stellen müssen. Zum Beispiel:

- Reicht die biologische Aufklärung in den Schulen?
- Wo sind im Umfeld der Kinder Ansprechpartner zum Thema Sex zu finden?
- Wie sollen Medien zukünftig mit diesem Thema umgehen?
- Muss es nicht stärkere Kontrollen und Schutzvorrichtungen geben?

Sicher werden die in diesem Buch beschriebenen Geschichten Aufsehen erregen, doch viel mehr wünschen wir als Autoren uns, dass unsere Kinder wieder ins Blickfeld kommen.

Wir alle müssen diesen Kids und Jugendlichen helfen, ihr Leben zu meistern. Wir müssen ihnen wieder Werte und Inhalte vorleben, nur dann leben unsere Kinder sie nach.

---

### Müssen christliche Familien auswandern?

---

*Weil sie ihre Kinder nicht zu Hause unterrichten darf, hat eine Familie aus Baden-Württemberg politisches Asyl in den USA beantragt. Das PUR-Magazin brachte dazu einen Bericht der US-Organisation HSLDA (Home School Legal Defense Association) in deutscher Sprache (PUR-Magazin, 12/2008, S. 11; Hauptstr. 22, D-88353 Kißlegg; www.pur-magazin.de).*

(...) In den Vereinigten Staaten nehmen etwa zwei Millionen Kinder am Hausunterricht teil. Die Musikpädagogin Uwe und Hannelore Romeike sind Mitglieder einer evangelischen Brüdergemeinde. Sie unterrichten ihre Kinder mit Materialien der staatlich nicht anerkannten Philadelphia-Schule (Siegen). Vor zwei Jahren hatte die Polizei drei Kinder aus der Wohnung geholt und zur Grundschule gefahren. Einige Tage danach verhinderten Nachbarn eine Wiederholung, indem sie den Zugang zur Wohnung der Familie blockierten. Die Behörden drohten jedoch mit weiteren Maßnahmen, etwa dem Entzug des Sorgerechts und Ordnungsstrafen von 90 Euro pro Fehltag.

Gegenüber dem evangelischen Presedienst idea hatten die Eltern den Hausunterricht unter anderem damit begründet, dass die Kinder auf dem Schulhof und -weg immer wieder Gewalt und Mobbing ausgesetzt seien. Außerdem sei nicht erkennbar, dass der Auftrag der Landesverfassung, Kinder zur Ehrfurcht vor Gott zu erziehen, an der Schule umgesetzt würde. Christliche Werte wie Nächstenliebe, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft, Selbstlosigkeit oder Ehrfurcht und Respekt vor Erwachsenen würden nicht genug vermittelt. Stattdessen seien Kinder zunehmend esoterischen und anderen okkulten Einflüssen ausgesetzt. „Wir wollen, dass unsere Kinder nach christlichen Grundsätzen aufwachsen“, sagte Hannelore Romeike. – Im Januar war das Ehepaar Klaus-Dieter und Kathrin Landahl (Altensteig Schwarzwald) nach Großbritannien ausgereist, um dort seine Kinder selbst unterrichten zu können. Ein Gericht hatte ihnen in einem

Eilverfahren das Sorgerecht für ihre schulpflichtigen Kinder teilweise entzogen. In England wird Hausunterricht rund 160 000 Kindern erteilt. Auch in anderen europäischen Ländern wie Dänemark, Finnland und Österreich dürfen Eltern ihre Kinder selbst unterrichten.

---

### Zu den Fragen von Hirntod und Organtransplantation

---

*Ausführliche „Anmerkungen zur Frage der Organspende und Organtransplantation“ macht der Freiburger Theologe Prof. Dr. Joseph Schumacher in der Zeitschrift „Theologisches“, und zwar im Anschluss an den einschlägigen Kongress der Päpstlichen Akademie für das Leben, der vom 6. bis 8. November 2008 in Rom stattfand („Theologisches“ Nov./Dez. 2008, Sp. 343 ff; Verlag nova & vetera, Bataverweg 21, D-53117 Bonn). Prof. Schumacher gibt einen Überblick über die Problematik und die gegenwärtige Diskussion und kommt hinsichtlich der so genannten postmortalen Organverpflanzung zu dem Ergebnis:*

(...) Der Hirntote ist kein Verstorbener, sondern ein Sterbender, so müssen wir sagen, der in dem Augenblick definitiv stirbt, in dem ihm ein lebenswichtiges Organ oder lebenswichtige Organe entnommen werden (...)

Da die Kirche das Leben umfassend verteidigt und verteidigen muss, an seinem Beginn wie an seinem Ende, kann sie der Entnahme unpaariger Organe von Hirntoten nicht zustimmen, wenn es nicht mit Sicherheit feststeht, dass es sich bei ihnen wirklich um Leichen handelt, – kann sie aber auch nicht dem Einzelnen konzedieren, für den Fall seines Hirntods über seine Organe zu verfügen, sofern sie lebensnotwendig sind. (Sp. 356)

Das Hauptproblem ist hier die Frage der Feststellung des Todes und die zu gewinnende Sicherheit, dass der Tod eingetreten ist, dass es ethisch nicht erlaubt sein kann, in den Sterbeprozess eines Menschen einzugreifen und diesen definitiv zum Abschluss zu bringen, weil man seine Organe oder eines seiner Organe transplantieren möchte. Auch die Wahrscheinlichkeit des eingetretenen Todes würde einen todbringenden Eingriff nicht rechtfertigen können. (Sp. 365)

Wenn man absieht von der Frage der Menschenwürde im Kontext der Organtransplantation, die hier selbstverständlich immer ein großes Gewicht hat, bleibt in jedem Fall die Frage der Feststellung des Todes als Voraussetzung für die Organentnahme. Solange diese kontrovers ist bei Medizinern, Philosophen und Theologen, wird die Kirche keine positive Stellungnahme abgeben können. (Sp. 368).

# Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“

## Deutschland

**Aachen:** Kapelle im Alexianer Krankenhaus, Alexianergraben, jd. Do. 19.00 Uhr; 18.30 Uhr Rosenkranz.

**Augsburg:** St. Margareth, jd. 2. u. 4. So. i. M., 10.30 Uhr.

**Bayerisch Gmain:** Konvent „Herz Jesu“, Feuerwehrheimstr. 40; So. u. Feiertag 9.30 Uhr, Werktag: 7.30 Uhr; Laudes: So. u. Feiertag 9.45 Uhr, Werktag: 7.00 Uhr; tägl. 18.00 Vesper, 18.30 - 19.30 Uhr Anbetung m. euchar. Segen; Messfeier im alten Ritus tägl. 8.00 Uhr u. So. um 9.00 Uhr.

**Bamberg:** Marienkapelle (Seitenkapelle der St.-Michaelskirche), jeweils am 1. und 3. Sonntag i.M. (außer an Hochfesten) um 17.00 Uhr hl. Messe.

**Berlin:** St. Afra, Graunstr. 31, B-Wedding, So. 10.30 Uhr, Hochamt, hl. Messe, Mo. bis Fr. 18.00 Uhr, Sa. 9.00 Uhr.

**Budenheim bei Mainz:** Kapelle der Pfarrkirche, täglich 7.30 Uhr. Zelebrant: Prof. Dr. Georg May.

**Bonn:** Indult-Messe, jew. 2. und 4. Sonntag im Monat, 17.00 Uhr, Alte Pfarrkirche, Rosenbergweg, Bonn-Kessenich; Hinweise: 0175-8571694

**Bonn:** Alte Pfarrkirche zu Kessenich, jd. 2. und 4. Sonntag, jew. 17.00 Uhr, hl. Messe, anschl. Vesper; Hinweise: 0221-8003978

**Düsseldorf:** St. Cäcilia, Ddf.-Benrath, Hauptstr. 12, hl. Messe, Fr. 18.00 Uhr.

**Eichstätt:** Heilig-Geist-Spalkirche, Sa. 19.00 Uhr, 14-tägig. Hinweise: 08421-2125

**Frankfurt am Main:** St. Leonhard am Mainkai, hl. Messe, jd. Mi. u. So. 18.30 Uhr, 18.00 Uhr Ro.kr.

**Fulda:** St. Sturm Kirche, Wallweg 27, jd. So. 10.45 Uhr mit Prof. Dr. A. Winter.

**Hannover:** jew. 1. Sa im Monat, Sühneanbetung i.d. Krypta d. Basilika St. Clemens, 19.00 Uhr, Auss., Beichtgel., Anbet., 21.00 Uhr hl. Messe im klass. röm. Ritus; So. 8.30 Uhr hl. Messe; Hinweise: 0511-3887874

**Herzogenrath:** St. Mariä Himmelfahrt, Eygelhofener Str. 11

**Gelsenkirchen:** Kirche St. Josef, Gelsenkirchen-Schalke, jd. Fr., 18.00 Uhr, jd. Sa. 8.00 Uhr, Hinweise: 0209-4203218

**Heidelberg:** Herz-Jesu-Kapelle, Gerhart-Hauptmann-Str. 15, H.-Neuenheim; jeden 3. Sonntag i.M. 18.00 Uhr, 1. Di. i.M. 19.00 Uhr. Hinweise: H.-G. Bähr 06221/860302.

**Köllerbach-Engelfangen:** St.-Martin-Kirche, jd. So 8.00 Uhr und 9.45 Uhr; Hinweise: 06834-2446

**Köln:** Maria-Hilf Kirche, Rolandstr. 59; jew. So: 10.00 Uhr, Mi: 18.30 Uhr, Fr: 18.30 Uhr; Sa: 8.00 Uhr; Hinweise: 0221-5716777

**Marienfried:** jd. So. 11.30 Uhr, hl. Messe; Hinweise: 07302-92270

**München-Innenstadt:** St.-Anna-Damenstifts-Kirche; jd. So. um 9.00 Uhr Hochamt; jd. Mi. 17.30 Uhr hl. Messe.

**Münster:** jd. Sonn- u. Feiertag um 9.30 Uhr in der St.-Aegidii-Kirche, feierl. Hochamt m. gregor. Choral.

**Neckarsulm:** Frauenkirche, Spitalstr., So. u. Feiertag 9.30 Uhr, 1. Do. u. jd. Fr., 18.30 Uhr, Sa. 7.30 Uhr. Hinweise: 07132-342802

**Neustadt a, d, Weinstraße:** OT Gimmlingen, Kurpfalzstr., Nikolauskapelle, jew. letzter So. i.M. 17:00/18:00 Uhr

**Osnabrück:** Schlosskapelle in Sutthausen im Gut Sutthausen, jd. So. 9.30 Uhr

**Paderborn:** hl. Messe, jd. Mi: Domkrypta, 18.30 Uhr – in der Fastenzeit: 18.00 Uhr – jd. So. 11.00 Uhr in der Gaukirche;

**Recklinghausen-Hochlarmark:** Pfarrkirche St. Michael, jd. So. 10.45 Uhr; im Wechsel als Choralamt oder dt. Hochamt.

**Recklinghausen-Grullbad:** St. Josef, Grullbadstr. 1, jd. Do. Euchar. Anbet. 17.00 Uhr, hl. Messe 18.00 Uhr.

**Saarlouis:** Klinik St. Elisabeth, jd. So. 11.15 Uhr.

**Steinfeld/Eifel (Kall):** In der Hauskapelle des Salvatorianerklosters jd. Herz-Jesu-Freitag um 19.00 Uhr, anschl. Auss. u. Sühneanbet. bis 22.00 Uhr, Beichtgel. Hinweise: 02441/1021.

**Stuttgart:** Zuffenhausen; Kirche St. Albert, So. u. Feiertag 9.30 Uhr., Mi. 18.30 Uhr; Hildegardisheim, Olgastr. 60, Mo/Di/Do/Fr 18.30 Uhr, Mi 7.30 Uhr, Sa 8.00 Uhr; Hinweise: 0711-9827791

**Trier:** Kapelle des Pflegeheimes „Helehenhaus“ Windmühlenstraße bei den Vereinigten Hospitien, jd. Sonn. u. Feiertag 09.00 Uhr, Werktagsmessen: Fr. 18.00 Uhr, Do. 18.30 Uhr, zuvor 18.00 Uhr, euch. Anbet., Sa. 08.00 Uhr, Hinweise: 0651-309137

**Wadersloh-Liesborn:** Heilig Kreuz Kapelle, hl. Messe, tägl. 7.00 Uhr, außer Mi. um 17.00 Uhr u. So. 10.00 Uhr.

**Weilheim:** hl. Geistkirche, jd. Sa. 9.30 Uhr, Mi. 18:15 Uhr

**Wiesbaden:** Liebfrauenkirche, Zugang Frauenlobstr; jeden Mi. 18.30 Uhr.

**Wigratzbad:** Priesterseminar St. Petrus,

sonntags 8.00 Uhr Hochamt, werktags 7.15 Uhr hl. Messe.

## Österreich

**Graz:** Bürgerspitalkirche z. Hl. Geist, Sonn./Feiertag, 1., 4., 5. So, 17.00 Uhr, lat. Hochamt, (Mai bis Schulanfang 18.00 Uhr); Mo-Sa: 7.00 Uhr, hl. Messe; Fr. 18.00 Uhr; 2. So. i. Monat, 17.00 Uhr Medjugorije-Gebetsstd., 18.00 Uhr, hl. Messe; 0650-2387014

**Klagenfurt:** Bürgerspitalkirche, Lidmannskygasse 20; jd. Sonntag 16.30 Uhr.

**Linz/Donau:** So. 8.30 Uhr, anschl. Christenlehre; Mo-Sa. 8.30 Uhr, zusätzl. Mi. 18.00 Uhr, i. d. Minoritenkirche, Klosterstr. (beim Landhaus), Hinweise: 0732-710547

**Salzburg:** St. Sebastian, Linzer Gasse. sonn- und feiertags 9.00 Uhr feierl. Amt; Mo. bis Sa. 18.00 Uhr hl. Messe; Loreto-Kloster: sonn- und feiertags 6.30 Uhr feierl. Amt; Mo. bis Sa. 6.15 Uhr hl. Messe;

**Wien:** Sonn. u. Feiertage 18.00 Uhr, werktags 8.00 Uhr, Kapuzinerkirche, Tegethoffstr., Wien I; Niederlassung St. Leopold, Kl. Neugasse 13/4: So. 11.00 Uhr, Mo. u. Do. 18.30 Uhr; Hinweise: 01/5058341

## Schweiz

**Baden:** Dreikönigskapelle, Sonntag 7.45 Uhr und 9.30 Uhr.

**Basel:** St. Christophorus, Kleinhüninger Anlage 29, So. 8.45 Uhr.

**Bern:** Dreifaltigkeitskirche, Krypta, Sonntag 8.15 Uhr.

**Bulle:** Convent des Capuzins, Sonntag 8.00 Uhr hl. Messe.

**Dietikon:** Krummackerstr. 5, 8.40 Uhr und 10.15 Uhr.

**Egg-Zürich:** Wallfahrtskirche St. Antonius. Sühneanbet. jd. 3. Fr. i. M. 19.00 Uhr Sakramentenandacht, 20.00 Uhr Amt und sakram. Segen, Beichtgel. ab 19.00 Uhr.

**Fribourg:** St. Michael, So. 9.30 Uhr

**Genf:** St. François d. S., Krypta (23 rue voisins), So. 9.15 Uhr hl. Messe.

**Gossau:** Kl. Kongressh., 8.00 u. 9.30 Uhr.

**Hünenberg-Meisterswil/Zug:** St.-Karl-Borromäus, sonn- und feiertags 6.45 Uhr und 9.30 Uhr; Fr. 9.00 und 19.45 Uhr.

**Lausanne:** Kapelle St. Augustin, Av. de Bethusy 78, So. 8.00 Uhr hl. Messe 9.30 Uhr Hochamt.

**Luzern:** Sentikirche, So. u. feiertags 9.55 Uhr Amt m. Predigt; Mi u. Fr. 17.30 Uhr

# Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“

Auss. u. Ro.kranz, 18.15 Uhr hl. Messe; jd 1. Sa. i.M. 13.30 Uhr Auss. und Beichtgel. 14.00 Uhr Ro.kranz, 14.30 Uhr Betsingmesse, Auss., Weihe, euch. Segen.

**Oberath bei Goldau/Zuger See:** Marienkapelle, jd. Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr und 19.30 Uhr, jd. Mo. 19.30 Uhr, jeden Samstag (außer dem ersten) 18.30 Uhr. Jd. 13. des M., 19.00 Uhr Fatima-Sühneabend.

**St. Pelagiberg:** Pfarrkirche 9.30 Uhr, Kurhaus 7.15 Uhr.

**Schellenberg/FI:** Frauenkloster vom kostb. Blut, Sonntag 8.15 Uhr hl. Amt, werktags 6.00 Uhr hl. Messe.

**Solothurn:** Schloss Waldegg, Feldbrunnen, jeden 1. Samstag i.M. 9.30 Uhr.

**Steinen/Kt. Schwyz:** Kapelle Maria Assumpta; an So. und Feiertagen, 9.45 Uhr; während der Schulzeit, Mi. 14.00 Uhr, am 1. und letzten Fr. i.M. um 20.00 Uhr.

**Zürich-Oerlikon:** Herz-Jesu-Kirche (Schwamendingenstr. 55), So. 16.00 Uhr, Aussetzung u. Beichte, 17.00 Uhr hl. Messe, Do. 19.00 Uhr hl. Messe; St.-Josephs-Kirche (Röntgenstr. 80) Mo. u. Mi. 8.00 Uhr hl. Messe; feiertags auf Anfrage: 044-772 39 33

**Sulgen/Tg:** Bethanienheim, So. 9.00 Uhr Amt, am 2. Sonntag 7.30 Uhr.

## Belgien

**Niel-bij-AS (Limburg):** Kapelle St. Michael, jd. So. 10.00 Uhr, Hochamt, jd. Wo.tag 18.30 Uhr, hl. Messe, jd. Fr. n. Messe Anbet.; Zelebrant: Prof. Dr. K. Isakker.

**Bierbeek (Leuven):** Kapelle Maranatha, jd- So. 10.00 Uhr, Hochamt; Mo. u. Mi. 19.00 Uhr, hl. Messe, Zelebrant: Pfr. Rasad oder Pfr. Duroisin.

## Frankreich

**Besançon:** Fraternité St Pierre, So.- und Feiertag 10.45 Uhr. Mi. und Fr. 18.00 Uhr, Do. 9.00 Uhr, Sa. 10.15 Uhr.

**Fontainebleau:** Fraternité Saint Pierre, 6 bis bd Mal Leclerc; So.- u. Feiertag: 9.30  
**Fontgombault:** Abbaye Notre Dame de Fontgombault; Sonn- und Feiertag 8.30 und 10.00 Uhr, Wochentage 10.00 Uhr.

**Le Barroux:** Abbaye Sainte Madeleine, Sonn- und Feiertag 8.30 und 10.00 Uhr, Wochentage 6.30 und 9.30 Uhr/ Abbaye Notre Dome de l'Annoication, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr, Wochentage 9.30 Uhr.

**Lyon:** Fraternité Saint Pierre, Eglise Saint Georges, Quai de Saône, Sonn- und Feiertag 9.00, 10.00 Uhr und 18.30 Uhr, Mo.-Fr., 7.00 und 18.30 Uhr, Sa. 9.00 Uhr.

**Narbonne:** Fraternité Saint Pierre, So.- u. Feiertag 9.30 Uhr, Mo. 17.00 Uhr.

**Paris:** hl. Messe So. 9.30 Uhr u. 18.00 Uhr, Mo-Fr. 18.00 Uhr, Sa. 11.30 Uhr; Paroisse Sainte Odile, 2 av. Stéphane Mallarmé; Metro Chamorrei.

**Pelussin:** Fraternité Saint Pierre, Chapelle Notre Dame de Roisey, Sonn- und Feiertag 8.15 Uhr.

**Perpignan:** Fraternité Saint Pierre, Eglise Saint Jacques, So. 11.15 Uhr, Do. und Sa. 11.00 Uhr, Di., Mi. und Fr. 18.30 Uhr.

**Saint-Etienne:** Fraternité Saint Pierre, 9 rue Buisson, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr und 19.00 Uhr, Mo.-Fr. 18.00 Uhr, Sa. 10.30 Uhr.

**Saint Martin de Bréthencourt:** Fraternité Saint Pierre, Eglise Saints Pierre et Paul, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr.

**Versailles:** Fraternité Saint Pierre, 63 bd de la République, jd. Tag 7.00 u. 9.15 Uhr.

**Versailles:** Fraternité Saint Pierre, Eglise des Gendarmes, Sonn- und Feiertag 8.15

Uhr, 9.15 Uhr, 10.30 Uhr, 12.00 Uhr und 19.00 Uhr, Wochentage 18.30 Uhr (außer Di. und Do.) 19.00 Uhr.

## Niederlande

**Delft:** Kapelle des „Huize Monica“ Eing. am Insulindeweg, jd So., 11.45 Uhr hl. Messe; Hinweise: Ir. J.P. Oostveen, Tel.: 0031-(0)152613849

**Heusden:** (bei Den Bosch): Kapelle St. Joseph, jd. So. 10.00 Uhr, Hochamt; jd. Wo.tag, hl. Messe; Zelebrant: Pfr. J.H. Hendrikx, Info: 0031416663379.

**Vlissingen:** O.L. Vrouwe Kerk, Nähe Rathaus, jd. 2. u. 4. so i.M. 17.00 Uhr; Hinweise: K.P. Caspers, Tel.: 0031 (0)118583133

## Italien

**Florenz:** Chiesa di San Francesco Poverino, Piazza Santissima Annunziata, Sonn- und Feiertag 10.30 Uhr.

**Genua:** Capella d. Suore di Nostra Signora d. Misericordia, Via S. Giacomo, Sonn- und Feiertag 9.45 Uhr.

**Mailand:** San Rocco al Gentilino, Piazza Tito Lucrezio Caro, Sonntag 9.30 Uhr.

**Padova:** Chiesa di San Canziano, Piazza delle Erbe, So.-und Feiertag 11.00 Uhr.

**Rimini:** Cenacolo, Via Garibaldi 73, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr.

**Rom:** Chiesa di Gesù e Maria, Via del Corso 45, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr Santa Maria della Luce, Trastevere, Angolo via della Lungaretta, Sonn- und Feiertag 10.00 Uhr. Auskünfte: Padre Ignazio Barero, Rom, Tel.: 5883643.

**Turin:** Chiesa della Misericordia, Via Barbaroux 41, So.- u. Feiertag 11.30 Uhr.

**Venedig:** Chiesa di San Simon Piccolo, di fronte alla stazione Santa Lucia, Sonn- und Feiertag 11.00 Uhr.

## Liebe Freunde der tridentinischen Messe

Durch das Motu Proprio des Heiligen Vaters Papst Benedikt des XVI. ist zu den früheren Orten, an denen die heilige Messe im außerordentlichen Ritus gefeiert werden konnte, eine große Zahl neuer Orte im deutschsprachigen Raum hinzugekommen.

Da sich die Gottesdienstzeiten während des Jahres ändern können, möchten wir Sie für die Zukunft hinweisen auf die jeweils aktuelle Übersicht der Gottesdienstorte und -zeiten der:

**Priesterbruderschaft St. Petrus:** Priesterseminar St. Petrus e.V.

Kirchstr. 16, D-88145 Ofpenbach, Tel.: 08385-9221-0; Fax: 08385-9221-33; email: seminar@petrusbruderschaft.de sowie der **Laienvereinigung „Pro Missa Tridentina“**, Fräschstraße 6, D-70825 Korntal  
Tel.: 0711 / 83 87 877 Fax. 0711-83 87 878; email: PMT.stuttgart@t-online.de



**Die Fürstin und der Kardinal: Ein Gespräch über Glauben und Tradition** (Gebundene Ausgabe) von Joachim Meisner (Autor), Gloria von Thurn und Taxis (Autor), Johannes Marten (Herausgeber), Geb. Ausgabe: 192 S., Verlag: Herder, Freiburg; Auflage: 1 (September 2008) ISBN-13: 978-3451298714, Euro 19,95

„Ein Gespräch über Glauben und Tradition“, der Titel des Buches lässt bereits erahnen, dass sich hier zwei Menschen unterhalten, die ganz und gar im Katholischen verankert sind. Die Rede ist von Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, kürzlich mit dem päpstlichen St.-Gregorius-Orden geehrt, und Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln. Sie ist wohl eine der exponiertesten Katholikinnen Deutschlands, er einer der einflussreichsten Kirchenfürsten unseres Landes. In ihrem aktuellen Buch, erschienen im Herder-Verlag, nimmt der Leser teil an einer tiefgründigen Unterhaltung über den Glauben, die gegenwärtigen Entwicklungen unserer Gesellschaft und Themen wie Abtreibung und Sterbehilfe. Trivial – wie es der Titel vermuten ließe – ist dieses Buch ganz und gar nicht. Fürstin Gloria überrascht mit wissbegierigen, zuweilen fast naiven Fragen, denen Kardinal Meisner mit klaren, wohlgedachten und katholischen Antworten begegnet. Das Buch überrascht besonders mit privaten Begebenheiten aus dem Leben der Gesprächspartner.

Schnell wird klar, dass beide nicht nur ihr katholischer Glaube verbindet, son-

dern auch ein Schicksalsschlag, der das Leben beider nachhaltig beeinflussen sollte. Joachim Kardinal Meisner verlor sehr früh seinen Vater, die Fürstin musste schon nach wenigen Ehejahren den Tod ihres Gatten, des Fürsten Johannes von Thurn und Taxis, beklagen. Im Gespräch wird deutlich, wie diese Schicksalsschläge auch den Glauben und das Gebetsleben der Fürstin und des Kardinals formten und veränderten. Den Leser erwarten also neben tiefgründigen theologischen Gesprächen und leichten Erzählungen aus dem Leben der Protagonisten auch Eingeständnisse und Bekenntnisse, die zu Herzen gehen und zum Nachdenken anregen. So gesteht Kardinal Meisner im Gespräch mit der Fürstin, dass der frühe Tod seines Vaters sein Gebetsleben auch heute noch prägt: „Ich muss Ihnen auch ehrlich sagen, dass es mir sehr schwer fällt, zu Gott dem Vater zu beten. Da fehlt mir die Analogie. Ich habe drei Brüder, und das ist wahrscheinlich der Grund, weshalb ich immer zu Christus, meinem Bruder, bete.“

Im Kapitel „Liturgie – die gewachsene Nähe Gottes zu uns Menschen“ wird die besondere Liebe der Fürstin zur „außerordentlichen“ Form des römischen Ritus deutlich. Gegenüber Kardinal Meisner bezeichnete sie den „Kampf“ zahlreicher Bischöfe und Theologen gegen die überlieferte Form der Heiligen Messe als einen „ungeheuren Bruch in der Kirchengeschichte, wie es ihn noch nie gegeben hat“. Besonders interessant



sind die Stellungnahmen des Kardinals zur „Alten Messe“, wenn er sagt: „Die Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanum litt unter einem großen Geburtsfehler. Die Liturgie wurde praktisch durch einen Federstrich umgestellt. Man hat damit den Eindruck erweckt, Liturgie sei nichts über Jahrhunderte hinweg organisch Gewachsenes (...).“ Das vorliegende Buch überrascht also auch durch eine kritische Betrachtung der Ereignisse der vergangenen Jahrzehnte und inspiriert den Leser regelrecht zu einer Reflexion des eigenen Glaubenslebens.

*Benjamin Greschner*



**Gisela Schünzel-Penth: Was geschah damals wirklich?** 2. erweiterte Auflage EOS Verlag 2007, ISBN 078-38306-7303-3, Euro 19,80

Die Autorin vergleicht die biblischen Leidensgeschichten von Jesus mit den Visionen der A.K. Emmerich und der Neumann Resl, sowie mit den Forschungsergebnissen vom Turiner Leinentuch. Visionen wirken in unserer technisch geprägten Welt zunächst als Provokation. Und doch sind die Übereinstimmungen aller vorhandenen Quellen und Forschungsberichte so eindeutig, dass an den Tatsachen des Leidens und Sterbens Jesu Christi gemäß den Evangelien vernünftigerweise nicht gezweifelt werden kann. Auch das in der Bibel nicht erwähnte Schweißstuch der Veronika erfährt in den Schauungen der beiden Seherin-

nen sowie in Forschungen von Manoppello eine Bestätigung. Sachlich unbedeutende Unterschiede ergeben sich nur in der Sprache. Während die Berichte der A.K. Emmerich von Brentano in ein geschliffenes Hochdeutsch übertragen wurden, blieben die Berichte der Konnersreuther Neumann Resl im Oberpfälzer Dialekt belassen. Dass dieses einfache Bauernmädchen, das nicht einmal Hochdeutsch sprechen konnte, in den Visionen nachweislich Lateinisch und Aramäisch, die Sprache Jesu, verstehen und sprechen konnte, ist wissenschaftlich nicht erklärbar und dürfte selbst für Skeptiker die Glaubwürdigkeit der Visionsberichte erhöhen.

Eine sehr gewissenhafte und längst überfällige Untersuchung.

*Eduard Werner*

## Wir bitten um Spenden für den

**DER FELS**

Katholisches Wort in die Zeit



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

#### Mainz:

24.01.2009, 16.00 Uhr, Saal des Bruder Konrad Stiftes, Weintorstraße 12, in Mainz, H.H. Pfarrer Josef Rüssmann: „Ist Gefängniseseelsorge notwendig“ – Erfahrungen eines ehemaligen Gefängniseseelsorgers; Um 18.00 Uhr ist in der benachbarten Marienkirche eine Vorabendmesse.

#### München-Freising e.V.

21.01.2008, 16:30 Uhr, Rhaetenhaus, Luisenstr. 27, München, Dr. Perter C. dürfen: Der Ablass – Zeichen der Zärtlichkeit Gottes“; Hinweise: 089-605732

#### Trier

25.01.2009, Missionshaus der Weißen Väter, Trier, Dietrichstr. 30 15:00 Uhr, Prof. Dr. Dr. Wolfgang Ockenfels OP: Glaube zwischen Hoffnung und Anfechtung; zuvor 14.30 Uhr euch. Andacht i.d. Kirche der Weißen Väter; Hinweise: 06831 / 41816

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Kontaktadresse S. 9  
Eberhard und Thea Schmid  
Karlsbader Str. 12  
92318 Neumarkt
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13  
53757 St. Augustin
- Nathanael Liminski  
Neckarstr. 13  
53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Konrad Löw  
Kirchenstr. 17  
82065 Baierbrunn
- Stefan Meetschen  
ul. Zwyciezcow 53 m. 2  
03-937 Warszawa  
Polen

### Sühnenacht Sühneanbetung

**Leuterod/Ötzingen:** 26.01.2009, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; monatl. Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises; Hinweise: 02602-7272

#### Nächtliche Anbetung in Oberhaid:

10./11.01.2008, 19.30 Uhr, Anbetung, Beichtgel., 21.00 Uhr, hl. Amt zu Ehren der Mutter Gottes, 24.00 Uhr. Lat. Choralamt, Ende ca 2.00 Uhr

**Wietmarschen:** 03.01.2008, 15.30 Uhr Ro.kr. andacht i. St. Matthiasstift, anschl. hl. Messe in der Wallfahrtskirche; Hinweise: 05921-15291

### Das Forum Deutscher Katholiken und der Fels e.V.

laden ein zu Exerzitien vom 30.01. bis 01.02.2009 in Wigratzbad bei Lindau. Veranstaltung des Forums Deutscher Katholiken, des Fels e.V. und der diözesanen Gebetsstätte Wigratzbad.

**Anmeldung:** Gebetsstätte Wigratzbad, Kirchstr. 18, 88145 Wigratzbad, Tel.: (0049) 08385- 92070, Fax: (0049) 08385-920729;

### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Januar 2009



**1. dass die Familie immer mehr der Ort wird, wo man lieben lernt, als Person reift und in den Glauben hineinwächst.**

**2. dass sich die christlichen Konfessionen in einer Zeit tiefer Veränderungen für die volle Einheit stark machen, um so das Evangelium gemeinsam zu bezeugen.**

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Gao Zhisheng – Chinas Hoffnung muss leiden

**Machen** einzelne Menschen die Geschichte oder bestimmen allein geistige Strömungen den Gang der Geschichte? Persönlichkeiten, die rechtzeitig in die Speichen des Rades der Geschichte gegriffen haben, konnten schon manches Unheil verhindern. China hat einen Hoffnungsträger. Ihn hat das Rad der Geschichte zwar zermalmt. Aber sein Geist und sein Beispiel werden die grausame Staatsideologie Chinas und ihre Handlanger besiegen.

Gao Zhisheng gilt als Hoffnung der Menschen in China. Er wurde 1964 in einer dörflichen Höhlenwohnung geboren. Als der Vater 1975 starb, versuchte der 11jährige Gao durch Sammeln von Heilkräutern in den Bergen zum Lebensunterhalt der Mutter und der sieben Geschwister beizutragen. Ab 1977 besuchte er die Mittelschule, zu der er eineinhalb Stunden zu Fuß gehen musste. Anschließend arbeitete er einige Jahre in einem Bergwerk und 1985 schloss er sich der Volksbefreiungsarmee an. 1988 verließ er das Militär. 1990 heiratete er, er musste jedoch vier Jahre getrennt von seiner Frau leben. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Gemüseverkäufer. Nebenbei studierte er Rechtswissenschaft. 1995 bestand er das Anwaltsexamen und vertrat Bedürftige und Opfer von Menschenrechtsverletzungen. Viele seiner Klienten waren mittellose Opfer von Gewaltumsiedlungen. Seine Erfolge waren erstaunlich und seine Uneigennützigkeit stach von der weit verbreiteten Korruption im Lande ab. 2001 wurde er vom Justizminis-

terium gesponsert und zu einem der zehn besten Anwälte Chinas erklärt. Von nun an war er der Hoffnungsträger aller Benachteiligten in China. Als er aber Pastor Cai Zhuohua und andere Christen vor Gericht vertrat und in offenen Briefen auf das Unrecht im Land aufmerksam machte, wurde er bald von der Geheimpolizei überwacht und verlor auch vorübergehend seine Zulassung als Anwalt. Verhaftung und Folterung folgten. Das „Verbrechen“ der Christen bestand darin, dass sie Bibeln gedruckt und verteilt hatten. Als Gao die Bibel gewissermaßen dienstlich lesen musste, lernte er sie schätzen. Er vertrat auch Anhänger der verfolgten Sekte Falun Gong, was der Partei ebenso missfiel wie die Verteidigung der Christen; denn Kommunisten dulden keine andere Weltanschauung neben sich. 2005 trat Gao deshalb aus der Kommunistischen Partei aus. Gleichzeitig veröffentlichte er Berichte über die Verfolgung von Christen in China. Seine Popularität stieg im ganzen Land, aber gleichzeitig stieg auch der Hass der kommunistischen Funktionäre gegen ihn. Als Gao in eine christliche Hauskirche eintrat und getauft wurde, wurden rasch darauf seine Frau und seine Tochter von Polizisten überfallen und geschlagen. Vor der Olympiade 2008 wurde



Gao aus der Haft entlassen. Als jedoch die letzten Sportler und Staatsgäste China verlassen hatten, wurde Gao erneut verhaftet und verschleppt. Seine Familie und seine Freunde befürchten nun, dass er ermordet wurde. Die Olympiade von Peking 2008 erinnert ein-

drucksvoll an die Olympiade von 1936 in Berlin. Als Sportler und Staatsgäste aus der ganzen Welt Hitler zu Füßen saßen und applaudierten, schmachteten Juden, Christen und Kommunisten gemeinsam in den KZs.

Als der Glanz der Spiele noch propagandistisch verwertet wurde, liefen bereits die Kriegsvorbereitungen. Das Ende ist bekannt. Glücklicherweise behielten die Märtyrer recht und die Überlebenden konnten ein neues Deutschland aufbauen in ungewohnter Freiheit und Prosperität. Auch die Opfer des Gao Zhisheng und seiner Freunde werden nicht umsonst sein.

Auf Dauer zerstört sich ein Unrechtssystem selbst, weil es die Menschen erniedrigt und daher nicht glaubwürdig ist. Außerdem weisen Zeugen der Wahrheit wie Gao, die vor dem Tod nicht zurückschrecken, auf menschenwürdige Alternativen hin.  
*Eduard Werner*